

Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- Die Siedlungspolitik der Grafen von Arnsberg
- Haus und Rittergut Amecke
- Titularstadt Allendorf und Freiheit Sundern

- Wohnhäuser
- Objektbau
- Anbau + Aufstockung
- Zimmererarbeiten
- Beratung im Vorfeld
- Schlüsselfertigbau



Am Waldbach 50a
59846 Sundern
Tel. 0 29 33 / 90 29-0



E-Mail: info@holzbau-hoff.de

Internet: www.holzbau-hoff.de

Fair.
Menschlich.
Nah.

der
unterschied
beginnt beim
Namen

Wir sind den **Menschen** verpflichtet:
50 Millionen Kunden mit 50 Millionen unterschiedlichen
Bedürfnissen. Deshalb verkaufen wir nicht einfach Finanzprodukte, sondern
erklären sie so, dass jeder sie versteht. Da, wo unsere Kunden
sind, da sind auch wir zu Hause. Deshalb bieten wir nicht
nur Sicherheit
für ihr Geld, sondern

Unterstützung für die ganze Region.
Als Finanzierungspartner Nr.1 fördern wir das Wachstum des
Mittelstands und einen Großteil der Existenzgründungen
in Deutschland. Das sichert Arbeitsplätze. Wir entwickeln
die Lösungen
von morgen, weil wir

an Sie und die **Zukunft** glauben. Schon heute haben wir
zum Beispiel die meistgenutzte **Finanz-App**. Erleben
Sie den Unterschied. Bei Ihrer Sparkasse vor Ort und
auf www.sparkasse.de
Wenn's um Geld geht - **Sparkasse**

 Sparkasse
Arnsberg-Sundern



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Heimatfreunde,

im nächsten Jahr ist es 75 Jahre her, dass der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging, jener mörderische Schrecken, der von Deutschland ausgegangen war.

Der Krieg ging endlich zu Ende, der unseren Kontinent verwüstete, in dem die Juden Europas ermordet wurden und in dessen Verlauf viele Millionen von Soldaten und Zivilisten starben. In der Folge dieses Krieges wurden in vielen Ländern Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Europa, besonders Deutschland, wurde ein halbes Jahrhundert geteilt. Dieser Krieg endete mit der Kapitulation Deutschlands durch die westlichen Alliierten und die Sowjetunion und führte zur Befreiung von der Nazi-Diktatur.

Gerade in unserer Heimat haben die kriegserischen Ereignisse in den letzten Kriegswochen viele Opfer bei den Soldaten und in der Zivilbevölkerung gefordert. Fast jede Gemeinde kann von Bombardierungen, Flakbeschuss, von Todesopfern und brennenden Häusern berichten.

Die Erinnerung daran ist wach geblieben. In zahlreichen Chroniken, Festschriften und anderen Veröffentlichungen sind die Berichte der Zeitzeugen erschütternde Dokumente gegen das Vergessen. Um an diese Zeit und ihre Geschehnisse zu erinnern, sind in einigen Orten unserer Stadt Gedenkfeiern und Gedenkveranstaltungen geplant, abgestimmt auf die in den einzelnen Orten stattgefundenen Kriegshandlungen und deren Opfer.

Auch noch 75 Jahre nach dem Kriegsende stellt sich die wichtige Aufgabe, die Erinnerung an die Schrecken der NS-Zeit und des 2. Weltkrieges weiter zu tragen und weiter zu geben an die junge Generation.

Mit den besten Wünschen für die Weihnachtstage und das neue Jahr 2020

Ihr

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes

Inhalt	Seite
Titularstadt Allendorf und Freiheit Sundern	4
Eine Kreuzigungsgruppe	11
Sunderaner Blei für die Römer	12
Haus und Rittergut Amecke	14
Siedlungspolitik im Röhr- und Sorpetal (ca. 1230 - 1370)	18
Eine „kürzere Messe“	25
Jubiläum Kloster Brunnen	27
Frühstück mit Dorfblick	28
Plattduischer Kruifweäg	30
Der Kurfürst-Ernst-Platz Endorf	32
Impressum	34
Dunkle Zeiten in Hachen	35
Glasnegative	37
Jugendarbeit Westenfeld 1930	39
Autoren	43
Exkursionen	44 / 46 / 49
Nachruf Bernd-Dietmar Fey	51
Titel: Ehrenmal Hachen	
Zeichnung: Willi Wiegenstein	



Titularstadt Allendorf und Freiheit Sundern

Ursachen, Verlauf und Folgen ihrer unterschiedlichen Entwicklung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

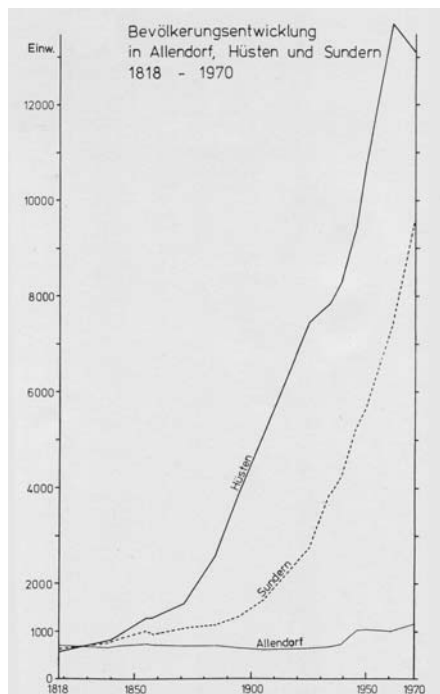
Von Werner Neuhaus

1. Einleitung

Die alte kurkölnische Ackerbürgerstadt Allendorf¹⁾ war seit 1826 Sitz einer Bürgermeisterei mit Verwaltungshoheit über die Schultheißenbezirke Hagen, Stockum, Amecke und Endorf. Im Jahre 1845 erhielt dieser nun „Amt Allendorf“ genannte Verwaltungsbezirk durch die Eingemeindung der Landgemeinde Sundern²⁾ noch einmal beträchtlichen Zuwachs. So schienen um die Mitte des 19. Jahrhunderts die kommunalpolitischen Rollen klar verteilt zu sein: Allendorf war Amtssitz und durfte sich weiterhin stolz Stadt nennen, während Sundern auf diesen nominellen Titel verzichtete und weiterhin lediglich Landgemeinde blieb. Auch wenn man sich noch immer wie gewohnt „Freiheit“ nannte, mussten Sunderner Bürger in wichtigen kommunalpolitischen Angelegenheiten den beschwerlichen Weg nach Allendorf antreten. 50 Jahre später sah das völlig anders aus, und der folgende Text soll erklären, wie und warum es dazu kam.

2. Zur demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Zu Beginn der preußischen Zeit hatte Sundern im Jahre 1818 etwa



Grafik zum demografischen Wandel in Hüten, Sundern und Allendorf

100 Einwohner weniger als Allendorf (Allendorf: 729; Sundern: 620), aber schon zur Jahrhundertmitte war hier eine Änderung zu erkennen: Allendorfs Bevölkerung war leicht zurückgegangen (1843: 717 Einwohner), während die Einwohnerzahl Sunderns deutlich angestiegen war (1843: 855 Einwohner).³⁾ Dieses Grundmuster der demografischen Entwicklung der beiden Nach-

barorte – Stagnation in Allendorf, rasches Bevölkerungswachstum in Sundern – blieb auch in der zweiten Jahrhunderthälfte erhalten, ja, die unterschiedliche Entwicklung nahm noch deutlichere Züge an: Während Allendorfs Bevölkerung stagnierte (1871: 732) und um die Jahrhundertwende sogar zurückging (1905: 632), kam es in Sundern geradezu zu einer Bevölkerungsexplosion: Sundern hatte im Reichsgründungsjahr 1871 bereits 1038 Einwohner, und 1905 zählte die Freiheit Sundern mit 1614 Einwohnern mehr als doppelt so viele Bewohner wie der Amtssitz Allendorf. Im Jahre 1913 hatte sich die Schere noch weiter geöffnet, so dass als Fazit der demografischen Entwicklung im 19. Jahrhundert festzuhalten ist: Die Bevölkerung der „uneigentlichen Titularstadt“ Allendorf – so lautete im preußischen Verwaltungsdeutsch die offizielle Bezeichnung seit Einführung der Städte- und Gemeindeordnung von 1856 – war leicht zurückgegangen, während sie sich in Sundern verdreifacht hatte!

Während in früheren Jahrhunderten in aller Regel Gebürtigkeit und Sterbequoten für die Entwicklung der jeweiligen Bevölke-

1) Die in diesem Text gemachten Aussagen zur Geschichte Allendorfs beruhen in erster Linie auf der 2006 herausgegebenen Stadtgeschichte Fickeltünnes e.V. - 600 Jahre Stadt Allendorf, Hg., Allendorfer Lesebuch, Arnsberg 2006 (im Folgenden zit. als Lesebuch). Für einige Aspekte weiterhin nützlich: Bernhard Riering, Chronik der Stadt Allendorf, Dortmund 1972.

2) Die Entwicklung Sunderns wird dargestellt anhand von 700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche e.V., Hg., 700 Jahre Sundern. Freiheit und Kirche, 3 Bde., Sundern 2009ff. (im Folgenden zit. als 700 Jahre). Vgl. weiterhin: Paul Fiebig, Chronik der Freiheit Sundern, Sundern 1954.

3) Diese und die folgenden Angaben nach Horst Conrad, Stadt oder Gemeinde – Das Allendorfer Kommunalrecht zwischen 1802 und 1906, in: Lesebuch, S. 72-94; Werner Neuhaus, Die demografische Entwicklung Sunderns vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, in: 700 Jahre, Bd. 1, S. 192-209.





Landrat Droege las dem Allendorfer Stadtrat die Leviten

rungszahl entscheidend waren, sind diese beiden Faktoren nicht ausschlaggebend für die unterschiedliche demografische Entwicklung der beiden Nachbargemeinden. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass in Sunderner Familien mehr Kinder geboren wurden oder in Allendorf die Menschen jünger starben. Dagegen profitierte Sundern besonders in der zweiten Jahrhunderthälfte von einer fast ununterbrochenen Zuwanderung aus den Nachbarorten, u.a. auch aus Allendorf. Die Ursache dieser regionalen Magnetwirkung des Dorfes am Zusammenfluss von Röhr, Linnepe und Settmecke war die dortige wirtschaftliche Entwicklung,⁴⁾ die den Niedergang der frühindustriellen Eisenhütten und -hämmer u.a. durch die Gründung mehrerer Papierfabriken kompensiert hatte, auch wenn diese zunächst nur grobe „Strohpappendeckel“ produzierten. In den 1870er Jahren nahm mit der Gründung der Messingwarenfabrik Josef Brumberg das erste Metall verarbeitende

Unternehmen seinen Betrieb auf, und bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 erfolgte die Gründung weiterer Metall verarbeitender Firmen, die Leuchten, Gardinenstangen sowie Einrichtungs- und Haushaltsutensilien herstellten. Diese vielen zunächst kleinen Betriebe der Metallindustrie, deren Geschichte häufig in Kellern, Ställen, Waschküchen und Schuppen begann, sollten bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg neben der sich modernisierenden und stark expandierenden Papierfabrik Johannes Scheffer-Hoppenhöfers die tragenden Säulen der Sunderner Industrie bleiben.⁵⁾

Dagegen verlief die Wirtschaftsgeschichte Allendorfs in völlig anderen Bahnen.⁶⁾ Vorhandene montanindustrielle Betriebe erwiesen sich als nicht konkurrenzfähig und stellten den Betrieb nach und

nach ein, aber es gelang nicht, andere Gewerbe in der Stadt anzusiedeln. Ein Gemeindeprotokoll aus dem Jahre 1844 hielt fest: „Die Viehzucht und der Ackerbau sind hier in der Gemeinde Allendorf die einzige Nahrungsquelle, und zwar nicht in großen bäuerlichen, sondern in lauter kleinen Wirtschaften.“ Das sollte bis zum Ersten Weltkrieg so bleiben, aber während in anderen agrarisch strukturierten Regionen durch Spezialisierung und qualitativ hochwertige Garten- oder Milchprodukte die Umstellung auf die Bedürfnisse überlokaler Märkte gelang, blieb Allendorf auch in dieser Entwicklung zurück, zumal der Stadtrat im Jahre 1876 die Einrichtung einer ländlichen Fortbildungsschule ablehnte. So hält der Historiker Horst Conrad im „Allendorfer Lesebuch“ für das 19. Jahrhundert lapidar fest: „Die in der Viehzucht und in der



Das 1905 errichtete Amtshaus in Sundern entsprach den modernen Anforderungen

4) Vgl. hierzu Christof Biggeleben, *Die „Röhrbarone“. Unternehmer und unternehmerisches Handeln in Sundern vom späten Mittelalter bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, in: 700 Jahre, Bd. 3, 2011, S. 71-130, bes. S. 84-103; Werner Neuhaus, *Wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Wandel in Sundern von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik*, in: 700 Jahre, Bd.1, 2009, S. 149-191, bes. S. 161-163

5)Vgl. die zahlreichen Beispiele in 700 Jahre, Bd. 3, 2011.

6) Vgl. zum Folgenden Conrad, *Stadt*, in: *Lesebuch*, S. 88-91.

Landwirtschaft liegenden Ressourcenmöglichkeiten wurden in Allendorf kaum genutzt.⁷⁾ Man verzichtete auf die Zucht von Merinoschafen, die hochwertigere Wolle lieferten als die traditionell gehaltenen Landschafe, und eine Bullenstation wurde nach einiger Zeit wieder aufgegeben. Auch das Landhandwerk und die im Nebenberuf von vielen Tagelöhnern und Kleinbauern ausgeübte Tätigkeit als Leineweber erwiesen sich als nicht konkurrenzfähig und krisenresistent.⁸⁾ Keinem der zahlreichen Allendorfer Woll- und Leineweber, Blaufärber, Lohgerber und Nagelschmiede gelang es, protoindustrielle Betriebe zu gründen, die sich am Markt behaupten konnten. Es gab nur ganz wenige frühindustrielle „Etablissements“ wie etwa eine Pappendeckelfabrik, kleine Eisensteinzechen und einen Eisenhammer in Hüttebrüchen, aber diese Einrichtungen arbeiteten nicht kontinuierlich, wurden nicht oder nur unzureichend modernisiert und boten nur ganz wenigen Arbeitern und Tagelöhnern für eine begrenzte Zeit Lohn und Brot.⁹⁾ Auch die 1882 eingerichtete Sparkasse¹⁰⁾ und die 1902 gegründete „Molkerei Allendorf“¹¹⁾ vermochten nicht mehr, den relativen wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten.

3. Zur Infrastruktur und Verkehrsanbindung.

Eine Ursache für diese wirtschaftliche Rückständigkeit der Titularstadt lag sicherlich in der Topografie und mangelhaften Infrastruktur.¹²⁾ Die Straßen waren häu-



Das Rat- und Amtshaus in Allendorf war völlig veraltet und stark reparaturbedürftig

fig in einem jämmerlichen Zustand, und besonders bei Regen und Schnee war es schwierig, die im Westen und Süden liegenden Höhenzüge zu überwinden, um Anschluss an die an der 1862 eröffneten Ruhr-Sieg-Strecke liegenden Bahnhöfe in Finnentrop oder Plettenberg im Lennetal zu bekommen. Zwar erkannte der Stadtrat das Problem, dass sich der Amtssitz, wie ein Protokoll des gleichen Jahres festhält, am „Ende der Sackgasse“ befände, aber man setzte sich nicht mit aller Macht gegen diesen schleichenden Niedergang zur Wehr. Die im Stadtrat auf Grund des preußischen Dreiklassenwahlrechts dominierende Schicht der Bauern war eher an alt hergebrachten Einkünften aus Feld- und Waldwirtschaft interessiert, als ihre Ackerbürgerstatt durch die Entwicklung lokaler landwirtschaftlicher Veredelungsbetriebe, Ansiedlung von Industriebetrieben, Erweiterung von Handwerksbetrieben zu Fabriken und Ausbau des Straßennetzes

attraktiv für Zuwanderer und erreichbar für Handel und Industrie zu machen. Weitsichtige Allendorfer Bürger beschwerten sich über die diesbezügliche Passivität des Stadtrates, aber ihr Protest stieß weitgehend auf taube Ohren.

In dem benachbarten aufstrebenden Industriedorf Sundern bot sich ein anderes Bild. Neben den traditionellen kommunalen Führungsgruppen im Gemeinderat – Bauern und Handwerkern – hatten sich seit der Jahrhundertwende auch Unternehmer dort Sitz und Stimme verschafft, und sie drängten dort mit aller Macht auf die Durchsetzung ihrer ökonomischen Interessen. So hatten sie, unterstützt von der Arnsberger Industrie- und Handelskammer, immer wieder auf einer Verbesserung der Straße nach Hachen und Hüsten insistiert, denn von dort kamen Rohstoffe wie das Stroh für die Papierfabriken und Halbzeug für die Metallindustrie, und durch das Röhrtal wurde ein Großteil der in Sundern produzierten Industriegüter zum Bahnhof nach Neheim transportiert. 1870 war die Obere Ruhrtalbahn eröffnet worden, und anders als die Stadtväter von Allendorf, die sich am Ausbau der Straße über Amecke nach Hachen durch das Sorpetal nach schlechten Erfahrungen, die sie mit dem Straßenausbau nach Plettenberg gemacht hatten, nicht mehr beteiligten, hatten die Sunderner Industriellen erkannt, dass damals eine Anbindung an das nationale Eisenbahnnetz eine Existenzfrage für ihren Ort geworden war.¹³⁾

7) Ebd., S. 88.

8) Vgl. Riering, *Chronik*, S. 81ff.

9) Vgl. ebda., S. 80-85.

10) Vgl. Theo Hirnstein, *Die Sparkasse zu Allendorf*, in: *Lesebuch*, S. 504-509.

11) Vgl. Anton Lübke, *Die Molkerei – Eine Erfolgsgeschichte*, in: *Lesebuch*, S. 510-515.

12) Vgl. Riering, *Chronik*, S. 87ff.

13) Bei der Planung neuer Eisenbahnstrecken gab es fast immer und überall erbitterte Konflikte um die Streckenführung, da beinahe jede Kommune einen Bahnanschluss wünschte: vgl. Axel Heimsoth, *Welche Stadt wird an der Köln-Mindener Eisenbahn liegen?* in: *Jahrbuch Westfalen 2018*, S. 18-22; Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen, Hg., *Die Eisenbahn im Sauerland*, Fredeburg 1989



Ländlicher Charakter der Ackerbürgerstadt Allendorf um 1935 (Federzeichnung von P. H. Schoedder)

Entsprechend entschlossen ging man gegen Ende des 19. Jahrhunderts bei der Bewerbung um einen Eisenbahnanschluss an die Ruhrtalbahn vor:¹⁴⁾ „In Sundern unterstützten über 50 selbstständige Unternehmer und freiberuflich tätige Bürger die Forderung des Röhrtaler Eisenbahnkomitees, und zwar klar und öffentlich“, um „das Röhrthal dem Weltverkehr [zu] erschließen,“ wie der Stockumer Pfarrer Brill in einer Ansprache vor dem „Röhrthal-Eisenbahn-Comité“ formulierte. Nach der Eröffnung der Röhrtalbahn im Jahre 1900 waren für die Allendorfer, die sich

vergeblich um die Verlegung der Strecke ab Hachen durch das Sorpetal über Amecke nach Allendorf bemüht hatten, endgültig >der Zug abgefahren<. Es zeigte sich, dass die kurz vor dem Ersten Weltkrieg auftauchenden Pläne für eine Verlängerung der Röhrtalbahn von Sundern nach Allendorf ähnlich unrealistisch waren wie der „Traum von der Eisenbahn und dem Knotenpunkt Allendorf“.¹⁵⁾ Die Hoffnungen auf eine „Linie von Hamm direkt über Neheim-Hüsten und Allendorf nach Finnentrop“ durch den etwa 4,5 km langen „Lensescheid-Tunnel“ erwiesen sich, eben-

so wie die Pläne für eine Bahnverbindung zwischen der Hönnetalbahn von Balve-Sanssouci und Allendorf als undurchführbar. (Nebenbei bemerkt: Auch der Wunsch der Endorfer Gemeindevertretung aus dem Jahre 1913, die Röhrtalbahn durch Endorf und einen „Tunnel von Gehren nach Glinge [...] mitten durch das sehr reiche Eisenstein-Grubenfeld Wildewiese der Gewerkschaft Curcöln“ weiterzuführen, wobei der Tunnelbau „sich schon durch die Ausbeute von Eisenstein zu großen Teil bezahlt machen“¹⁶⁾ würde, war nichts als realitätsferne Traumtänzeri.)

14) Vgl. Gerd Blome, Bernhard Buchheister, *Bahngeschichte in Sundern*, in: 700 Jahre, Bd. 3, S. 178-192, Zitate S. 179.

15) Vgl. Anton Lübke, *Der Traum von der Eisenbahn und dem Knotenpunkt Allendorf*, in: *Lesebuch*, S. 490-495.

16) Zit. nach Maria Rörig, *Endorf. Geschichte einer Landgemeinde im Sauerland, Sundern 1981*, S. 230. – Offensichtlich verführten bereits damals Eisenbahnprojekte zu realitätsfernen Spekulationen hinsichtlich Gestehungskosten, Betrieb und Ertrag von Eisenbahnlinien.

4. Der Wechsel des Amtssitzes von Allendorf nach Sundern.

Allerdings war der Wunsch der Stadt- und Gemeindeväter vieler Kommunen des hiesigen Raumes, für ihre Gemeinden einen Eisenbahnanschluss zu bekommen, durchaus verständlich, denn es war für jedermann sichtbar, dass es in Sundern nach der Eröffnung der Röhrtalbahn zu einem weiteren Aufblühen der dortigen Industrie kam. Für Allendorf bedeute dies nicht nur einen weiteren relativen wirtschaftlichen Rückschritt, sondern war letztendlich der entscheidende Faktor, der die Verlegung der Amtsverwaltung von der alten Ackerbürgerstadt Allendorf in das neue Industriezentrum Sundern unausweichlich machte.¹⁷⁾ Aber die politischen Vertreter des Amtssitzes hatten offensichtlich zu wenig unternommen, um infrastrukturelle und wirtschaftliche Nachteile gegenüber Sundern wenigstens ansatzweise auszugleichen. Als das Amtsgericht von Balve verlegt wurde, war es nicht gelungen, dessen Umzug an den Amtssitz in Allendorf zu realisieren, das Amtsgericht wechselte in die Behördenstadt Arnsberg. Auch Ärzte und Apotheker konnten wegen der geringen Bevölkerungszahl nicht durchgängig in Allendorf ansässig gemacht werden. Letztendlich befanden sich im alten, nur notdürftig reparierten Allendorfer Rathaus, das auch die Dienststube des Amtmannes beherbergte, Kuh- und Schweineställe unter der Amtsstube, es gab kein Wartezimmer, und die Dienstwohnung des Amtmannes im Rathaus entsprach nicht im Entferntesten den Anforderungen des 20. Jahrhun-



Betriebseröffnung der Röhrtalbahn 1900

derts. Dagegen bot Sundern an, ein mehrgeschossiges modernes Amtshaus teilweise auf seine Kosten zu errichten.

Natürlich versuchte die Titularstadt verzweifelt, lokales Verwaltungszentrum zu bleiben, aber sowohl Amtmann Joseph Claesgens als auch der Arnsberger Landrat Franz Droege waren angesichts der ungleichen Bevölkerungsverteilung und Wirtschaftsmacht eindeutig für Sundern. In ungewöhnlicher Schärfe las Landrat Droege den Allendorfern die Leviten. Das Städtchen habe durch den „Verwandtenklüngel“ dazu beigetragen, „zu einem gewöhnlichen Dorf zusammenzuschmelzen,“ und er fasst seine Anklage eindrucksvoll zusammen: „Allendorf hat zusehr von seiner besseren Vergangenheit gezehrt und sich in dem übertriebenen Gefühl bewegt, dass ihm das, was es einmal gehabt habe, für ewige Zeiten unantastbar zustehe. Fehler über Fehler sind gemacht

worden.“¹⁸⁾ Gegen den erbitterten Widerstand der Allendorfer, die dabei von den Amtsvertretern des Oberamtes unterstützt wurden, ordnete das Oberpräsidium der Provinz Westfalen im Juni 1903 an, dass Claesgens Amtssitz in Zukunft Sundern sein solle. Es gab noch einige Scharmützel, aber das repräsentative neue Amtshaus in Sundern, die heutige Stadtbücherei, wurde 1905 fertiggestellt, und ab Januar 1906 war Sundern offiziell Sitz der Amtsverwaltung. In schneller Folge gab es nun im neuen Zentralort einige jener Einrichtungen, die für das neue Jahrhundert prägend werden sollten: Eine für die damalige Zeit großzügige Volksschule wurde gebaut – weiterführende Schulen für Jungen und Mädchen wurden allerdings erst Mitte der 1920er Jahre gegründet-, es gab Anfänge einer modernen Strom- und Wasserversorgung,¹⁹⁾ und „im Jahr 1902 hielt das Telefon Einzug in Sundern.“²⁰⁾ Auch die Ausstattung

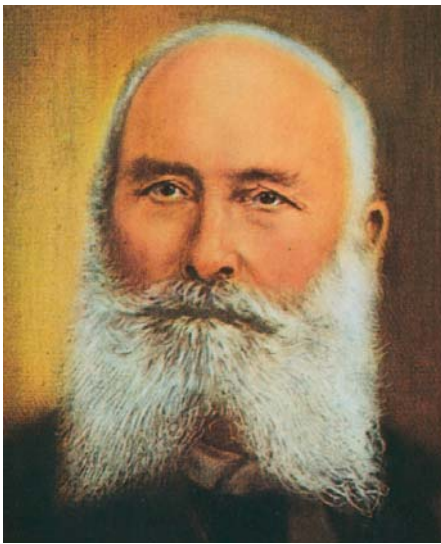
17) Vgl. Conrad, Stadt, S. 91-93.

18) Ebda., S. 92

19) Vgl. Hans-Jürgen Schauerte, Geschichte der Stromversorgung in Sundern, in: 700 Jahre, Bd. 3, S. 245-253; Thomas Grünebaum, Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in Sundern – Mehr als nur eine Frage des selbstverständlichen Komforts, in: ebd., S. 256-267.

20) Walter Lange, Moderne Kommunikationsmittel in der ehemaligen Freiheit Sundern und der heutigen Stadt Sundern, in: 700 Jahre, Bd. 3, S. 268-270, Zitat S. 268.





Michael Blome (1820 - 1904)



Johannes Scheffer-Hoppenhöfer
(1854 - 1941)



Josef Brumberg (1872 - 1938)

Sunderns führende Unternehmer setzten sich tatkräftig für eine Verbesserung der Infrastruktur ein

mit Hebammen, Ärzten und Apotheken verbesserte sich noch vor dem Ersten Weltkrieg.²¹⁾ Lediglich der Bau eines vor allen Dingen von Unternehmern geforderten Krankenhauses scheiterte, aber 1917/18 gelang Pfarrer Franz Vollmer die Errichtung eines Schwesternhauses, in dem Olper Franziskanerinnen Kranke pflegten. Auch wenn der Weltkrieg eine Reihe von Plänen zur Verbesserung der Infrastruktur und öffentlichen Versorgung zur Makulatur hatte werden lassen: Am Ende des Krieges war die wirtschaftliche und verwaltungspolitische Rolle Sunderns als Unterzentrum des hiesigen Raumes unbestritten, niemand hätte noch einmal, wie 1910 in Sundern aus Zorn über einige Eskapaden von Amtmann Claesgens geschehen, eine Rückverlegung des Amtes nach Allendorf verlangt.²²⁾

5. Ausblick

Es ist unbestritten, dass sich Geschichte nicht im Verhältnis 1:1 wiederholt. Es wäre z.B. völlig unsinnig anzunehmen, dass die Re-

aktivierung der Röhrtalbahn heute einen ähnlichen positiven Einfluss auf das industriewirtschaftliche Wachstum Sunderns ausüben könnte wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dagegen ist es deutlich umstrittener ist, ob man aus der Geschichte lernen kann. Ich glaube dennoch, dass aus den oben knapp dargestellten Entwicklungen Lehren für die Gegenwart und Zukunft des hiesigen Raumes gezogen werden können. Grundsätzlich gilt für Staaten, Regionen und Kommunen, dass wirtschaftliche Stagnation oder gar Niedergang langfristig auch zu politischem Machtverlust und Bedeutungslosigkeit führen können. Bücher über „Aufstieg und Fall“ von Weltreichen, Nationen und Städten gibt es zuhauf. Das Gleiche gilt für Regionen, die dem technologischen Wandel nicht schnell und flexibel genug folgen und neuen z.B. technischen oder ökologischen Anforderungen nicht entsprechen können, wie z.B. der sog. Rust-Belt in den USA oder auch die montan-industriell geprägten Städte des Ruhrgebiets im letzten Drittel des

20. Jahrhunderts.

Der Wirtschaftshistoriker Werner Sombart hat bereits vor etwa einem Jahrhundert festgestellt, dass ein Kennzeichen des Kapitalismus in dessen „schöpferischer Zerstörung“ liege. Auch Sundern ist seit geraumer Zeit Zeuge eines solchen industriewirtschaftlichen Erneuerungsprozesses. Viele Firmen, die zum Kernbestand der Sunderner Papier- und Metallindustrie zählten, haben Insolvenz angemeldet und sind vom Markt verschwunden. Andere haben sich an die seit den 1970er Jahren vor allen Dingen durch den Aufstieg Chinas und anderer asiatischer Staaten geänderten weltwirtschaftlichen Produktions- und Handelsbedingungen angepasst und lassen ihre Produkte in Asien herstellen, die dann in Sundern nur noch gelagert, kommissioniert oder, im besten Fall, zusammengebaut werden. Auch dieser Prozess bedeutet einen spürbaren Verlust von Arbeitsplätzen in Sundern, wo einige Firmen nur noch Entwicklung, Lager, Verwaltung und Logistik betreiben.²³⁾ Wieder andere

21) Vgl. Claus Lehne, *Die medizinische Versorgung und die Apotheken*, in: 700 Jahre, Bd. 3, S. 276-285.

22) Vgl. Conrad, Stadt, S. 93.

23) In der Woche, in der ich diesen Text verfasst habe, erschien in der Westfalenpost/Westfälischen Rundschau, Nr. 243, 19. 10.2019, Lokalteil Sundern, ein Artikel mit der Überschrift: „Severin setzt auf made in China.“



Betriebe haben Sundern verlassen, weil die Verkehrsanbindungen in autobahnnahen Industriegebieten bedeutende Kostenersparnisse versprechen. Natürlich lässt sich in Sundern keine Autobahn bauen, und ob die Wiederbelebung der Röhrtalbahn für hiesige Unternehmen wettbewerbsfördernd sein wird, darf zumindest bezweifelt werden. Dagegen ist die Bereitstellung von schnellen Internetzugängen zentral für eine wissensbasierte moderne Industrie, die auf eine schnelle und zuverlässige Datenübermittlung angewiesen ist, wobei zuzugeben ist, dass diese Mammutaufgabe nicht allein von den Kommunen gestemmt werden kann, und die konkrete Digitalisierung von Entwicklung, Produktion und Vertrieb bleibt natürlich Aufgabe der einzelnen Betriebe.

Anders sieht es mit der Ausweisung von neuen Industriegebieten aus, denn auch im Zeitalter des Übergangs von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft bleibt dies eine unverzichtbare Aufgabe für eine Kommune, die ein attraktiver Wirtschaftsstandort bleiben will. Die Industriebetriebe, die durch Weitsicht, Kapitaleinsatz und Flexibilität die oben erwähnten Änderungen der globalen, nationalen und regionalen industriegeschichtlichen Entwicklungen antizipiert haben, sind von diesen Gebieten existenziell abhängig, wobei unbestritten ist, dass – anders als im 19. Jahrhundert – heute Umweltschutz und Klimafragen berücksichtigt werden müssen. Dennoch wird die Stadt den Unternehmen, die hier weiter produzieren wollen, in einigen Punkten entgegenkommen müssen. Auch wenn die Entscheidungsfreiheit der Kommunen planungs-



Briefköpfe Sunderner Unternehmen um die Jahrhundertwende – die bereits bestehende Industrie in Sundern ermöglichte den Eisenbahnanschluss, und die Röhrtalbahn förderte die weitere industrielle Entwicklung

rechtlich und finanziell immer stärker von Kreis-, Länder-, Bundes- und Europarecht eingeengt wird, bleibt vor Ort noch genug zu tun. Dort müssen dann, statt sich in großen Visionen bei der Planung von Ferienparks und der Sanierung der Innenstadt zu ergehen, in der Lokalpolitik – in Anlehnung an Max Weber²⁴⁾ – viele kleine, aber harte Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß gebohrt werden, damit spätere Generationen den heute in Sundern politisch Verantwortlichen nicht die gleichen Vorwürfe machen, die Landrat Droege zu Beginn des 20. Jahrhunderts an den Allendorfer Rat richtete: Der

Ort habe sich zu sehr auf seinen vermeintlich wohlverdienten Federn ausgeruht und geglaubt, Errungenschaften der Vergangenheit ließen sich problemlos und ohne ständiges Bemühen konservieren.

Die „andauernde Revolution“ (Werner Plumpe)²⁵⁾ des Kapitalismus würde diese Fehler nicht ungestraft lassen, und wirtschaftlicher Niedergang gegenüber Nachbarstädten und anderen Regionen wären die wahrscheinliche Folge: Die Pläne vom Eisenbahnknotenpunkt bei der uneigentlichen Titularstadt und dem Amtssitz Allendorf lassen grüßen! ■

24) Max Weber, *Politik als Beruf*, (zuerst 1919), Köln 2011, S. 96: „Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“

25) Werner Plumpe, *Das Kalte Herz. Kapitalismus: Die Geschichte einer andauernden Revolution*, Berlin 2019.



Eine Kreuzigungsgruppe in Allendorf

Von Matthias Nüchel



Pastor Friedel Taprogge und Anton Lübke an der Kreuzigungsgruppe.

Foto: Nüchel

Eine Kreuzigungsgruppe aus dem 18. Jahrhundert wurde jetzt in Allendorf eingeseget. Die Figuren befinden sich in einer Vitrine, die in der Wand der alten Stellmacher-Werkstatt des Kramer-Meister-Hauses eingelassen wurde.

Bei der Kreuzigungsgruppe handelt es sich nach den Worten von Dr. Friedrich Schulte-Kramer um Figuren von künstlerischem und historischem Wert. Wie der Vorsitzende des Sunderner Heimatbundes erläuterte, werden die Figuren Johann Nikolaus Düringer zugeschrieben. Der Künstler, der um 1700 geboren wurde und 1756 starb, schuf 1730 die Kreuzigungsgruppe in Drolshagen. „Vermutlich ist dies eine kleine Darstellung der Figuren aus Drolshagen“, so Schulte-Kramer.

Gestiftet wurde das Kunstwerk von Cilli Schulte aus Sundern-Hagen. Ihr verstorbener Mann Engelbert hatte zahlreiche religiöse Darstellungen vor dem Verfall gerettet. Auch bei diesem Kunstwerk, das sie nun der Allendorfer „Stiftung Fickeltünnes“ zur Verfügung stell-

te, sind die Spuren der Zeit erkennbar. Einige Hände und Füße sind verloren gegangen.

Pastor Friedel Taprogge, der die Einsegnung vornahm, gab in einer kurzen Schriftlesung einen Hinweis, wer in der Kreuzigungsgruppe dargestellt ist. In Johannes 19,25-26 werden Maria, die Mutter Jesu, Maria, die Frau des Klopas, Maria von Magdala und der Jünger, den Jesus liebte, genannt. Pastor Taprogge sagte, er freue sich sehr, dass die Kreuzigungsgruppe nun in seiner Nachbarschaft stehe.

Die Familie Schulte-Kramer, der das Haus gehörte, war sehr religiös, wie der heutige Eigentümer, Heinrich Schulte-Kramer berichtete. Drei Frauen waren im vergangenen Jahrhundert Haushälterinnen von Priestern, eine beim in Allendorf geborenen früheren Paderborner Generalvikar Dr. Josef Droste (1911-1991).

Der „Fickeltünnes“-Vorsitzende Anton Lübke dankte bei der kleinen Feierstunde der Stifterin Cilli Schulte und auch den Hand-

werkern, die geholfen hatten, den würdigen Rahmen für die Kreuzigungsgruppe zu erstellen. ■

Nach Angaben von Engelbert Schulte aus Sundern-Hagen, dessen Ehefrau Cilli Schulte diese Kreuzigungsgruppe der Fickeltünnes-Jubiläumsstiftung geschenkt hat, war die Gruppe in einem Bildstock in Finnentrop-Lenhausen aufgestellt. Beim Abbruch dieses Bildstocks, der an der Straße nach Fretter stand, wurde die Gruppe von Engelbert Schulte sichergestellt.



Motiv aus Lenhausen (Sauerland)

Sunderaner Blei für die Römer

Von Ingo Krull



Abbildung 1.
Bleibarren
(Quelle: Fundbericht
LWL-Archäologie für
Westfalen)

Seit nun 5 Jahren erforsche ich als lizenzierter Sondengänger intensiv das Sunderaner Stadtgebiet sowie den Hochsauerlandkreis nach archäologischen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren. Dabei geht es in erster Linie um Metallfunde aber auch um Lesefunde (Keramik-Tonscherben, Fossilien und Steinfragmente), die im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen sind. Lizenziert bedeutet, dass meine Suche nur mit offizieller Genehmigung der Landesarchäologie, der Denkmalbehörden sowie den Grundstückseigentümern durchgeführt wird und meine Suche in enger Zusammenarbeit mit der LWL-Aussenstelle für Archäologie in Olpe erfolgt.

Und diese Zusammenarbeit ist mir sehr wichtig, denn es geht hierbei um den Schutz und Erhalt unseres Kulturguts. Durch illegale Sondengänger gehen jedes Jahr viele Funde verloren. Diese enden entweder in irgendwelchen Schubladen und Vitrinen oder werden

bei Tauschbörsen oder Auktionen für Geld verkauft.

Bei meinen Funden sieht das anders aus. Sie werden genauestens dokumentiert und Funde die von wissenschaftlicher Bedeutung sind werden umgehend der LWL Aussenstelle in Olpe gemeldet.

Im Mai 2016 kam in der Nähe von Sundern-Endorf ein Objekt ans Tageslicht, welches für mich beim ersten Anblick sehr unscheinbar wirkte. Das dieses Objekt mein erster wissenschaftlich bedeutender Fund werden sollte, konnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand erahnen.

Einige Monate später, bei der Fundbegutachtung in Olpe, wusste mein zuständiger Archäologe Herr Dr. Manuel Zeiler bei Ansicht des Objektes sofort um was es sich handelt. Er sprang auf, sagte es wäre eine Bombe, lief ins Nachbarbüro, fuchtelte etwas herum und kam mit einem Buch wieder.

Es handelte sich selbstverständlich nicht um eine Bombe, sondern um

einen Bleibarren und zwar um einen römisch-germanischen. Diese Aussage ging mir durch Mark und Bein, denn ich hatte mit allem gerechnet aber nicht mit einem römisch-germanischen Fund im beschaulichen Sundern.

Der Bleibarren ging nun zur Restauration nach Münster. Dort wurde er aufgefrischt und letztendlich zur genauen Bestimmung durch Herrn Dr. Manuel Zeiler wieder nach Olpe geschickt.

Laut Fundbericht handelt es sich um einen Bleibarren aus der Römischen Kaiserzeit mit Trapezform und randständiger Durchlochung (westfälische Form).

Das Gewicht beträgt genau 600g, was ca. 22 römische Unzen und exakt 2 römische Pfund entspricht. Spannend ist die Tatsache der Datierung, nämlich das 1. allenfalls noch das 2. Jahrhundert n. Christi. (Quelle: Fundbericht LWL-Archäologie für Westfalen)

Dieser Fund war nun der Auslöser für eine meiner intensivsten und



Abbildung 2.
Bleifunde
(Fotos
Ingo Krull)



Abbildung 3.
Fragment römisch-germa-
nische Armbrustfibel

zeitaufwändigsten Nachforschungen, denn es kam natürlich die Frage auf, wie dieser Bleibarren an diesen Ort gelangte und ob es weitere Hinweise gab.

Über einhundert Stunden wurden nun in weitere Nachforschungen investiert, die letztendlich mit weiteren Funden belohnt wurden. So konnten erneut Bleifunde und sogar ein Fragment einer römisch-germanischen Armbrustfibel gesichert werden.

Was für eine Aussage kann anhand der Funde nun getroffen werden?

Bleibarrenfunde aus dem Sauerland sind mittlerweile keine Seltenheit mehr. Bereits in Balve-Garbeck, in den Briloner Hochflächen und jüngst in Lennestadt-Elspe konnten Einzelfunde von römischen Bleibarren gemacht werden.

Bleibarren gab es in unterschiedlichen Größen und Gewichten und kamen hauptsächlich im handwerklichen Kontext vor. Man vermutet, dass sie von speziellen Metallhandwerkern genutzt worden sind. Die vorhandene Durchlochung der Barren könnte zur Durch-

führung eines Seils zum Tragen genutzt worden sein.

Im Allgemeinen war Blei bei den Römern ein beliebtes und sehr nützliches Metall, denn aus Blei konnten viele wichtige Alltagsgegenstände wie z.B. Bleirohre, die für die Wasserversorgung wichtig waren, hergestellt werden.

Da Bleiabbaugebiete in römischen Regionen aber eher seltener waren, begannen die Römer Handelsbeziehungen in das von Germanen besiedelte Sauerland aufzubauen, um so an das wichtige unverzichtbare Material zu gelangen.

Die Fundumstände lassen nun vermuten, dass genau so eine Handelsbeziehung vor ca. 2000 Jahren zwischen den Römern und im Stadtgebiet von Sundern ansässigen Germanen bestand. Sollte dies der Fall gewesen sein, und nach den bisherigen Erkenntnissen sieht es tatsächlich so aus, wäre der Bleibergbau in Sundern-Endorf von wesentlich höherer Bedeutung anzusehen wie zunächst angenommen.

Denn nach Indizien ging man bis dato davon aus, dass der Ursprung des Bleibergbaus in Sundern-Endorf im Hochmittelalter liegt.

Diese Erkenntnisse lassen noch viele weitere Fragen offen und viele Punkte müssen noch wissenschaftlich verifiziert werden. Dennoch zeigen sie auf, dass das Stadtgebiet des heutigen Sunderns bereits im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt von wichtiger Bedeutung war und schon sehr früh einen Fussabdruck in der Geschichte hinterlassen hat. ■

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle für die freundliche Unterstützung und die vielen Informationen bei meinen Nachforschungen bei:

- Dr. Manuel Zeiler
(LWL Archäologie in Olpe)
- LWL Archäologie Aussenstelle Olpe
- Hans Kleiner aus Sundern
- Dr. Friedrich Schulte-Kramer
- Bernd Reineke
- Allen Grundstückseigentümern die mir die Suche ermöglicht haben

Quellen:

- Plumbum Germanicum „Das Blei der Sauerländer“ von Bernd Reineke
- LWL Archäologie für Westfalen
- Archäologie Online

Infos:

Sondengänger die nach Bodendenkmälern graben wollen, benötigen nach §13 DSchG eine offizielle Grabungsgenehmigung der Oberen Denkmalbehörde.

Diese Genehmigung hat jeder Sondengänger bei sich mitzuführen.

Die Suche auf Wald- und Dauergrünflächen sind in der Regel für Sondengänger verboten

Haus und Rittergut Amecke

Geschichte eines sauerländer Adelssitzes der Familie Freiherr v. Wrede seit 1338

Von Eberhard von Wrede



Haus und Rittergut Amecke im Jahre 1936

Die erste Erwähnung der Familie von Wrede ist für das Jahr 1202 belegt, als Everhardus Wrethe eine Übertragungsurkunde des Grafen Gottfried II. von Arnsberg an das Kloster Wedinghausen bezeugte. Aufgrund von Wappengleichheit wird davon ausgegangen, dass die Familie von den Herren von Bruchhausen (zwischen Arnsberg und Hüsten gelegen) abstammt, welche bereits 1144 erwähnt wurden.

Der Name Wrede ist eine aus dem Niederdeutschen stammende Eigenschaftsbezeichnung, welche soviel wie zornig, grimmig, herb oder wild bedeutet. Vermutlich wurde ein Sohn der Bruchhausener Familie aufgrund seines Charakters so benannt. Die Familie nannte sich ursprünglich der bzw. dei

Wrede, erst ab 1600 wurde die sonst übliche Adelsbezeichnung von Wrede übernommen.

Im 13. und 14. Jahrhundert war die Familie eng mit den Grafen von Arnsberg verbunden. Als Dienstmannen, Ministeriale und Ritter übernahmen sie verschiedene Aufgaben in der Verwaltung der Grafschaft, wie Burgmannen, Drost und Richter. So ist ein Konrad Wrede 1368 Zeuge und Mitbesieger der Übertragungsurkunde der Grafschaft Arnsberg an das Kurfürstentum von Köln.

Zentrum der Grafschaft war die Grafenburg in Arnsberg, ergänzt durch weitere 7 Landesburgen. Zur Sicherung des Territoriums, so z.B. der Grenze zur Grafschaft Mark-Altena, wurden im 13. und 14.

Jahrhundert durch die adeligen Dienstmannen sogenannte feste Häuser errichtet. Im Jahre 1321 ist ein Heinrich Wrede als der Eigentümer einer „munitio to der Sorpe“ erwähnt. Der später als Haus Sorpe erwähnte Besitz lag mittig innerhalb der heutigen Talsperre.

Im Jahre 1338 verstarb Graf Wilhelm von Arnsberg. Sein Sohn Graf Gottfried IV. belehnte im selben Jahr Johann Wrede mit zwei Mansi in Amecke. Der Begriff der Manse kommt aus dem lateinischen und wird ebenso wie die Hufe als Bezeichnung für einen landwirtschaftlichen Hof verwandt. 1338 ist somit die Erst-erwähnung, der Besitz könnte somit auch älter sein. Johann Wrede ist der älteste Sohn des bereits 1321 erwähnten Heinrich Wrede zur Sorpe. Er war verheiratet



mit Beatrix zu Wockenheim und war im Jahre 1341 als Amtmann und Richter in Balve bezeichnet.

1371 wurde Amecke dann bereits als mansio, als befestigtes Haus erwähnt. 1397 schließlich wurde das wredische Amecke gar als castrum, als Burg bezeichnet. Aus dem Begriff des festen (steinernen/wehrhaften) Hauses leitet sich die bis heute übliche Bezeichnung „Haus Amecke“ ab. Historisch wurden die Besitzungen des niederen Adels in Westfalen alle als Haus bezeichnet, welche in neueren Zeiten gelegentlich aber auch in Schloss umgewandelt wurden.

Zeitlich lässt sich ab 1338 die Entwicklung von der reinen landwirtschaftlichen Hofstelle in eine Wasserburg über 60 Jahre hin verfolgen. Eine solche Baumaßnahme beanspruchte erhebliche Ressourcen. In diese Zeit fielen um 1350 sowohl die große Pest, wie 1366 die Fehde mit der Grafschaft Mark. Als Standort wurde der Zusammenfluss des Henninghäuser Baches (Höpke) in den Sorpebach gewählt. Die angrenzenden Felsköpfe des Langeloh und der Steinert dienten als Steinbrüche zur Gewinnung des Kulmkalkbruchsteines, eines besonders harten Steines. Ältester Bauteil ist vermutlich der Mitteltrakt und der Ostflügel des Hauptgebäudes, mit dem Torbogen als Zufahrt.

Das castrum Adenbeke erschien 1397 zwar als Lehnbesitz der Kölner Erzbischöfe, doch von weiteren Belehnungen in den folgenden Jahrhunderten ist in den Quellen nicht mehr die Rede. Die Lehnsabhängigkeit wurde offenbar abgelöst, sodass Amecke in den folgenden Jahrhunderten als freiadeliges Gut angesehen wurde.

Bei der Amecker Burg muss es sich schon um eine größere Anlage gehandelt haben, sodass sie bei



Das Haus Amecke nach umfangreichen Renovierungsarbeiten im Jahre 2019

einer Erbteilung zwischen den Brüdern Tonies und Henneke Wrede im Jahre 1419 in zwei Wohn- und Wirtschaftskomplexe geteilt werden konnte, das Untere und das Obere Haus Amecke. Das Untere Haus umfasste den Mitteltrakt und den Ostflügel. Das Obere Haus war der heutige Westflügel, welcher in zwei Bauabschnitten errichtet wurde. Nach einer Baubeschreibung von 1701, war bis auf den großen Treppenturm von 1924, die jetzige Gebäudestruktur so bereits vorhanden. Nach dendrochronologischen Untersuchungen ist ebenso um 1700 der komplette Dachstuhl in Eichenholz neu ausgeführt worden und bis heute erhalten. In der Gebäudebeschreibung von 1701 waren 1/3 der Räume Vorratsräume. Die Keller für die zu kühlenden verderblichen Lebensmittel, die Dachböden für Linsen und Getreide.

Auf Henneke Wrede fußte nun die Linie des Unteren Hauses und auf Tonies die des Oberen Hauses. Die Untere Linie blieb bis heute immer in wredischem Familienbesitz. Henneke und sein gleichnamiger Sohn waren auch Zeugen der ersten Erblandsvereinigung des Herzogtums Westfalen im Jahre 1437, in

welcher die beiden Stände der Region, Adel und Städte, ihre Rechte gegenüber dem Landesherren abgrenzten.

Einmal im Jahr tagte der Landtag des Herzogtums Westfalen, unterteilt in eine Städte- und eine Ritterkurie. Die Aufnahmekriterien zur Ritterkurie veränderten und präzisierten sich über die Jahrhunderte. Ab 1600 musste zur Aufnahme in die Ritterkurie eine sogenannte Aufschwörung erfolgen. Bedingung war die Abstammung von 16 adeligen Vorfahren, sowie der Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes. Von 1437 bis zur Säkularisation 1803 war Haus Amecke durchgängig ein landtagsfähiges Rittergut. Genaugenommen durch die Teilung in Oberes und Unteres Haus waren es zwei Rittergüter, von denen es im Herzogtum rund 140 gegeben hat.

Stellvertreter des Landesherren in Westfalen war ursprünglich der Marschall, ab ca. 1600 der Landdroste. Dieser wurde zusammen mit vier Deputierten, sowie weiteren adeligen und geheimen Räten auf dem Landtag gewählt und durch den Kurfürsten bestätigt. Außerhalb der Sitzung des Land-

tages bildete dieses Gremium die Regierung des Herzogtums Westfalen. Familienmitglieder haben über die Jahrhunderte diese vielfältigen Positionen bekleidet. Ansinnen des Kurfürsten auf Steuererhöhungen, Absolutismus und militärische Auseinandersetzungen konnten Mangels Zustimmung des Landtages meistens nicht umgesetzt werden. So war etwa um 1700 in der benachbarten preußischen Grafschaft Mark die Steuerlast viermal so hoch wie im Herzogtum Westfalen, u.a. um dort das stehende preußische Heer bezahlen zu können. So prägte sich in dieser Zeit das Sprichwort „Unterm Krummstab läßt es sich leben.“

Die männlichen Familienmitglieder führten meist mehrere Aufgaben parallel durch. Neben einem Drostenamts (Amtmann), so in Balve, Siegen oder Menden wurde noch die Funktion eines ritterschaftlichen Deputierten, geheimen und adeligen Rates ausgefüllt. Um für diese Aufgaben vorbereitet zu sein, wurde wohl in Köln ein juristisches Studium absolviert, welches ab 1600 für Familienmitglieder belegt ist. Die Verwaltung des Gutes in Amecke lag bei einem Rentmeister und sicherlich unterstützt durch die jeweiligen Ehefrauen.

Das Obere Haus Amecke gelangte über die Heirat an die Familie von Heigen zu Ewig. So war Caspar von Heigen Obristlieutenant in kurkölnischen Diensten und leitete zwischen 1588 und 1607 die militärischen Aktionen gegen die niederländischen Freibeuter im Herzogtum Westfalen. Später ging das Obere Haus an die von Droste zu Erwitte. Ernst Dietrich von Droste zu Erwitte auf Amecke erlangte 1728 das Amt des Landdrosten im Herzogtum Westfalen. Von dessen Nachfahren konnte Carl Philipp Wrede vom Unteren Haus 1758 das Obere Haus kaufen und seit der



Haus Amecke im Jahre 1832 aus Westfalia Picta, Bd. I

Zeichnung: Bernadine von Wendt-Papenhausen

Erbteilung 1419 wieder vereinen.

Neben der Tätigkeit in Politik und Verwaltung des Hauseigentümers, wurde auf Haus Amecke Land- und Forstwirtschaft betrieben. Zu diesem Gutshof gehörten aber weitere Betriebe. Neben einem Sägewerk und einer Mahlmühle spielte die Eisenindustrie eine große Rolle. Belegt ab 1767 wurde in Amecke ein Eisenhammer betrieben. Eine bereits vorhandene Eisenhütte in Langenholthausen wurde 1825 von Karl Engelbert in Amecke als Julianenhütte neu errichtet und bis 1850 betrieben. Zu dieser Eisenindustrie gehörten auch verschiedene Eisengruben, so auch die Hermannszeche bei Allendorf, welche nach dem zweiten Sohn von Karl Engelbert benannt wurde.

1713 wurden Amecke und Brüninghausen (bei Plettenberg) als Fideikommißbesitz eingetragen. Ein Fideikommiß ist eine damals übliche Familienstiftung, welche nur als Gesamtheit an einen Erben vermacht werden konnten. 1948 wurde das Fideikommiß aufgelöst, Amecke wurde an Engelbert und Brüninghausen an seinen jüngeren Bruder Jobst vererbt.

1824-1835 wurde die Seidfelder

Mark aufgeteilt und der bisherige gemeinschaftliche Waldbesitz in reales Eigentum aufgeteilt. Einige Jahre später erfolgte eine Flurbereinigung der landwirtschaftlichen Flächen, um die mittelalterliche Zersplitterung zu beheben. Zu dieser Zeit, Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde der mittelalterliche Wassergraben verfüllt. Dieser Wassergraben hatte nur eine Breite von ca. 6 bis 7 m gehabt und war militärisch von keiner erheblichen Bedeutung. Einer zunftmäßigen Belagerung konnte die Burganlage nicht standhalten. Als im Jahre 1634 eine Abteilung evangelischer Hessen von der Arnsberger Burg aus Lebensmittel und Wertgegenstände beschlagnahmten, plünderten sie auch Haus Amecke. Außerhalb von Amecke, im Hessensiepen, wurden sie von den Amecker Bürgern unter Führung der Rittergutsbesitzer erschlagen und die Lebensmittel konnten zurückgeholt werden.

In Erinnerung dieser Erfahrung des 30-jährigen Krieges wurde 1683 die sogenannte "Vorburg" errichtet. So war es früher in der Landwirtschaft üblich das Sommergetreide im März zu säen. Im Juli/August wurde geerntet, im Winter das Getreide gedroschen und das Brot- und



Panoramabild vom Erholungsort Amecke am Sorpesee – im Vordergrund das Haus Amecke sowie Gastronomiebetrieb, Clubheim und Driving Range des Golfclubs.

Saatgetreide eingelagert. Wurde nun das Saatgetreide durch Militär beschlagnahmt, reduzierte sich Aussaat und Ernte, so dass im folgenden Winter bei Mangelernährung und nachfolgenden Krankheiten mit einer erhöhten Sterblichkeit zu rechnen war. So war diese Vorburg als wehrhafter Getreidespeicher angelegt. Von den beiden flankierenden Türmen aus konnte der umgebende Wassergraben durch Schießscharten gesichert werden. Innerhalb des Wassergrabens waren ebenfalls die Pferdeställe. In Kriegszeiten waren somit Familie, Mitarbeiter, Pferde, Saatgetreide und Vorräte gesichert. Kühe, Schweine und Schafe wurden aus den Ställen in die Wälder getrieben.

Nach dem Verfüllen der Wassergräben um 1850 wurde westlich angrenzend auf dem ehemaligen Wassergraben der Kuh- und Schafstall errichtet. Östlich auf dem Wassergraben wurde die Kornscheune errichtet. Zur Ernte wurden die getrockneten Getreidegarben in die Kornscheune eingefahren und gelagert. Im Winter wurde das Getreide aus den Garben gedroschen. Hierzu wurde 1883 auf der Rückseite der Scheune eine Wasserkraft zum Antrieb der Dreschma-

schine installiert.

Als im April 1945 in Allendorf und Umgebung schwere Kämpfe entbrannten, wurde im Westflügel des Hauses ein Feldlazarett eingerichtet und 9 gefallene Soldaten vorübergehend im Park beerdigt. Anschließend errichteten die Amerikaner in Haus Amecke ein Lager für Fremdarbeiter. Während dieser Zeit sind Teile des Archivs und Mobiliars zerstört und entwendet worden.

Bis 1990 wurde die Landwirtschaft in Eigenregie betrieben. Am 1.7. 1998 hat Eberhard v. Wrede in 19. Generation den Betrieb von seinem Vater Engelbert übernommen. Der Betrieb ist somit seit 1338 ununterbrochen im Eigentum der Familie von Wrede. Schwerpunkt des Betriebes ist heute die Forstwirtschaft, mit weiteren Betriebsteilen wie Golfplatz, Energiewirtschaft, Vermietung und Verpachtung. Ziel ist es, die Gebäudesubstanz durch eine sinnvolle Nutzung zu erhalten. Neben dem Eigenbedarf der Familie und des Forstbetriebes, sind Teile für die Wohnnutzung vermietet, die ehemalige Getreidescheune nutzt der Golfplatz als Maschinen- und Caddyhalle, der ehemalige Schafstal wird als sogenannte

„Schlossscheune“ für Feiern vermietet. Im Mitteltrakt befindet sich eine Außenstelle des Standesamtes Sundern. Die Vorburg wird z. Z. für Wohn- und Eventnutzung umgebaut.

Leitspruch dieser Umbauten und Erhaltungsmaßnahmen ist „Bewohnt und bewahrt“. Nur Bausubstanz die bewohnt und genutzt wird ist langfristig zu erhalten. Die Kunst ist es, unter den Auflagen des Denkmalschutzes ein sinnvolles und tragfähiges Konzept zu entwickeln.

Für den Gesamtbetrieb Haus Amecke steht die betriebliche Nachhaltigkeit im Vordergrund. Ein Betriebsleiter ist nur so erfolgreich, wie er es schafft den Betrieb an eine motivierte und gutausgebildete nächste Generation zu übertragen. Erhalt des Vorhandenen, sowie unternehmerische Weiterentwicklung mit begrenztem Risiko sind hier die Leitlinie, damit auch eine nächste Generation Freude hat den Betrieb Haus Amecke zu halten und zu erhalten. ■

Quellenverzeichnis:

- 1) Kluetting, Harm (2009): *Das Herzogtum Westfalen*
- 2) Conrad, Horst et. al. (2003): *Die Säkularisation und ihre Folgen im Herzogtum Westfalen 1803 - 2003*
- 3) Familie v. Wrede (2002): *800 Jahre Familie von Wrede 1202 - 2002*
- 4) Schmidt, Hubert (1965): *800 Jahre Amecke*
- 5) Archiv der Familie von Wrede in Haus Amecke
- 6) Stadt Arnsberg (2018): *Gottfrieds Vermächtnis: 650 Jahre Arnsberg bei Köln 1368 - 2018*

Die Siedlungspolitik der Grafen von Arnsberg im Röhr- und Sorpetal (ca. 1230-1370)¹

Von Michael Gosmann

Mit dem plötzlichen Tod des mächtigen Grafen Friedrich des Streitbaren (†1124), brach die Machtstellung des Arnsberger Grafengeschlechtes in Westfalen großenteils zusammen. Friedrichs einzige Erbtöchter Gräfin Jutta v. Arnsberg († um 1145) hatte Graf Gottfried II. von Cappenberg († 1127) geheiratet. Als ihr Gatte 1122 seine Stammburg und weitere Besitzungen dem Hl. Norbert übereignete, in Cappenberg das erste Prämonstratenserkloster Westfalens einrichtete und selbst in den Orden eintrat, musste auch Gräfin Jutta ins Kloster gehen. Damit war auch die Zukunft der Grafschaft Arnsberg über Jahre ungewiss. Erst nach dem Tode Gottfrieds II. 1127 konnte Jutta das Kloster verlassen und heiratete ca. 1128 den Edelherren Gottfried v. Cuijck († um 1157/58). Beide wurden zu Stammeltern der jüngeren Linie der Arnsberger Grafen. Die seit 1124 geschmälerte Machtposition der Familie galt es in den nächsten Generationen wieder zu konsolidieren und auszubauen.

Insbesondere der Sohn Graf Heinrich I. v. Arnsberg († 1200) war darauf bedacht, die der Grafenfamilie noch verbliebenen Rechte zu sichern, weiter auszubauen und verlorene möglichst wieder an sich zu bringen. Die vorhandenen Herrschaftsbereiche und -rechte wurden besonders intensiv genutzt und die eigenen Positionen weiter verstärkt. Dazu gehörten neben einer aktiven Rodungs- und Siedlungspolitik (Landesausbau) die Verdrängung bzw. Ausschaltung

anderer Machthaber und Dynastien. Das wurde von den Arnsberger Grafen seit dem 12. Jahrhundert systematisch durchgeführt, indem sie durch Ankauf, Tausch, Schenkung und Erheiratung Besitzungen und Rechte fremder Herren erwarben. Damit festigten sie ihre Stellung im Kernraum ihrer Grafschaft zwischen dem Haarstrang im Norden und der Lenne im Süden.

Die Grafen von Arnsberg betrieben einen planmäßigen Territorialisierungsprozeß, der darauf abzielte, in ihrem Machtbereich die möglichst uneingeschränkte Herrschaft über das Land und die darin lebenden Einwohner zu erlangen (Landesherrschaft). Sie bemühten sich über mehrere Generationen hinweg erfolgreich, hier fremde Kräfte zu verdrängen, zu neutralisieren oder jedenfalls soweit zu dominieren, dass sie keine Gefahr für die Dynastenfamilie mehr darstellten.

Herrschaft über ein Gebiet bedeutete auch Macht über die dort lebenden Menschen. Die Förderung der Wirtschaft des eigenen Herrschaftsraumes durch Ansiedlung neuer Bewohner verstärkte gleichzeitig die eigene Machtposition. Das dünn besiedelte Mittelgebirge bot dazu noch Möglichkeiten, die die Grafen nutzten. So gründeten sie z.B. mehrere Städte und Freiheiten (Minderstädte). Land wurde gerodet und landwirtschaftlich genutzt, der Wald mit seinem reichen Holzangebot in Dienst genommen, die Wasserkraft der Flussläufe durch Mühlen, Hütten und Hämmer nutzbar gemacht, Handel und

Gewerbe belebt und durch Bergbau auf die Bodenschätze Eisenerz, Kupfer und Blei ausgebeutet. Das kam auch den gräflichen Einnahmen zu Gute, denn mehr Menschen zahlten auch mehr Steuern!

Planmäßiger Ausbau der Grafschaft Arnsberg

Überblickt man die Politik der Grafen von Arnsberg zum Aus- und Aufbau ihrer Grafschaft, so fallen verschiedene Maßnahmen ins Auge. In fast 300 Jahren verfolgten die Grafen eine gezielte Politik, der offenbar eine systematische Konzeption zugrunde lag.

Ein Teil der Maßnahmen zum Aufbau einer Landesherrschaft lässt sich den einzelnen Generationen des Grafengeschlechtes zuweisen. Graf Friedrich der Streitbare v. Arnsberg († 1124) begann um 1100 östlich gegenüber der „Alten Burg“ oder „Rüdenburg“ mit dem Bau einer neuen Burg auf dem Adlerberg – Arnsberg, dem heutigen Schlossberg. Mit dieser mächtigen Burg auf dem Bergrücken innerhalb der Ruhrschleife schuf er in zentraler Lage seiner Besitzungen ein festes Rückgrat für die weitere Territorialpolitik. Die Burg als Grafenresidenz wurde zudem Ausgangspunkt für die Stadt Arnsberg, die sich seitdem südlich vor der Burg entwickelte.

Friedrichs Enkel Graf Heinrich I. v. Arnsberg († 1200) stiftete in Sichtweite der Burg ca. 1 km entfernt im Jahre 1173 das Prämonstratenserkloster Wedinghausen als Fami-



liengrablege der Dynastie und geistlichen Mittelpunkt der Grafschaft.

Der Beginn des systematischen Ausbaues der Grafschaft lässt sich Graf Gottfried II. v. Arnsberg (1239 †) zuschreiben, der im Jahre 1232 mit dem Erwerb der uralten Burg Hachen seine Position im Röhrtal entscheidend stärken konnte.

Sein Sohn Gottfried III. v. Arnsberg († 1282) bereinigte 1237 das Verhältnis zu seinem Vetter Graf Konrad I. v. Arnsberg-Rietberg, indem er diesem alle arnsbergischen Güter und Rechte nördlich der Lippe abtrat. Dies war die Geburtsstunde der selbständigen Grafschaft Rietberg. Gottfried III. konzentrierte sich nun ganz auf den Bereich zwischen Hellweg und Lenne.² Sicher vor 1238 – wahrscheinlich schon unter Graf Gottfried II. – verfügte Arnsberg als Hauptort der Grafschaft über Stadtrechte.

Graf Gottfried III. gründete 1242 östlich von Meschede die Stadt Eversberg mit einer Burg, die den Schutz des Ruhrtales nach Osten hin gewährleisten sollte.³ Gleichzeitig sicherte Eversberg den wichtigen Markt- und Stiftsort Meschede.

Dann ließ er 1263 im Winkel der Mündung der Möhne in die Ruhr Neheim befestigen (1358 Stadtrechte).⁴ Neheim sperrte von Westen her den Zugang ins Ruhr- und Möhnetal. Mit der Anlage Freienohls um 1270 auf einem Bergsporn stärkte er seine Position im Ruhrtal auf halbem Wege zwischen Arnsberg und Meschede. Bis zum Tod Gottfrieds III. war das Ruhrtal also zwischen Neheim und Eversberg als west-östliche Achse der Grafschaft ausgebaut und gesichert.

Von dieser Achse aus stieß sein Sohn Graf Ludwig v. Arnsberg (†

1313) in die südlichen Seitentäler der Ruhr vor. Im Jahre 1296 ließ er im oberen Sorpetal mit Hagen die erste Freiheit der Grafschaft anlegen. Dann im Jahre 1307 ebenfalls im Sorpetal die Freiheit Langscheid. Um 1310 erfolgte im Röhrtal die Gründung der Freiheit Sundern.

Ludwigs Sohn Graf Wilhelm († 1338) hatte als Junggraf bereits 1308 dem Dorf Hirschberg mitten im Arnsberger Wald – also nördlich der Ruhr – Stadtrechte verliehen. Sein Versuch, um 1315/20 auch das nördlich der Möhne gelegene Oberbergheim zu befestigen und zur Stadt auszubauen, scheiterte dagegen am Widerstand der benachbarten kölnischen Städte Soest, Rüthen, Belecke, Kallenhardt und Warstein. Mehr Erfolg hatte Wilhelm um 1320 mit der Gründung und Befestigung der Stadt Grevenstein unter der gräflichen Burg. In seine Regierungszeit fällt auch die Freiong des im Schatten der uralten Burg gelegenen Dorfes Hachen, die vor 1329 geschehen sein muss.

Der letzte Graf v. Arnsberg Gottfried IV. († 1371) setzte die Siedlungspolitik seines Vaters fort und befestigte 1340 endgültig Hirschberg. Weit im Süden seiner Grafschaft ließ er auf einem heimgefallenen Lehnhof 1342 die neue Freiheit Bödefeld errichten. In den Jahren zwischen 1343 und 1348 gelang ihm der Erwerb der Fredeburg von seinem kinderlosen Vetter, dem Edelherrn Johann v. Bilstein. Die Einwohner der kleinen Stadt, die sich im Anschluss an die Fredeburg entwickelt hatte, unterstützte der Graf 1353 mit der Dotation der dortigen St. Georgs-Kirche.

Nach der großen Pestwelle (1347-1351), der 1/3 bis 2/3 der Bevölkerung zum Opfer fiel, förderte Gottfried IV. nur noch Altsied-

lungen. So verlieh er Neheim 1358 Stadtrechte und 1360 einen Jahrmarkt. Im gleichen Jahr wurde der uralte Kirchort Hüsten zur Freiheit erhoben und 1364/66 erhielt Freienohl Stadtrechte, blieb jedoch Freiheit.

Meschede und Allendorf zählten spätestens vor 1368 zu den Freiheiten. Die gräflichen Burgen und die Städte sicherten in diesem Rahmen die Grafschaft nach innen und außen und die unbefestigten Freiheiten. Die Einwohner der Freiheiten dagegen hatten in erster Linie die Aufgabe, die wirtschaftlichen Ressourcen des Landes zu erschließen und auszunutzen.

Röhr- und Sorpetal – das mittelalterliche „Ruhrgebiet“ der Grafschaft Arnsberg

Im Rahmen des Ausbaues und der Konsolidierung der Grafschaft Arnsberg zu einem festgefügteten Territorium galt dem Röhr- und Sorpetal aus der Sicht der Grafen besondere Aufmerksamkeit. Hier ließen sich die Bodenschätze durch gezielten Bergbau ausbeuten (Eisenerz, Kupfer, Blei), der Holzreichtum der Wälder zur Eisenschmelze und Verhüttung nutzen und die Wasserkräfte der Flüsse ermöglichten die Anlage von Mühlen, Hütten und Hämmern.

Den Anfang einer systematischen Territorialisierungspolitik im Röhrtal machte Graf Gottfried II. v. Arnsberg – wie oben schon erwähnt – mit dem Erwerb der Burg Hachen im Jahr 1232. Die Grafen v. Dassel trugen sie von den Erzbischöfen von Köln zu Lehen, doch es gelang den Arnsbergern, die Kölner Lehnsherrschaft zu verdunkeln, so dass die Burg 1368 als Arnsberger Allod (Eigengut) angesehen wurde.

Der Beginn einer aktiven Siedlungspolitik im Sorpe- und Röhrtal lässt sich Graf Ludwig v. Arnsberg

zuschreiben. Er hatte auf seinem Eigengut die neue Plansiedlung Hagen im oberen Sorpetal anlegen lassen und den dortigen Einwohnern mit Urkunde vom 27. August 1296 das um verschiedene Punkte verminderte Lippstädter Stadtrecht in der Form des 1242 der Stadt Eversberg gewährten Rechtes verliehen.

Erstmals wurde hierdurch ein neuer Siedlungstyp in der Grafschaft Arnsberg geschaffen, denn eine arnsbergische Freiheit stellte seitdem den Typ von Minderstadt dar, deren Einwohner die (meisten) Rechte und Privilegien von Stadtbürgern besaßen. Der Freiheit selbst fehlte jedoch normalerweise die kostenintensive und in Aufbau, Unterhaltung und Bewachung sehr aufwendige Befestigung (Wall, Graben, Stadtmauer, Türme, Tore) sowie das für die meisten Städte kennzeichnende Marktrecht. Die Freiheiten waren eben nicht zur militärischen Sicherung der Grafschaft gedacht, das übernahmen die gräflichen Burgen und befestigten Städte. Freiheiten dienten vielmehr der Ansiedlung von Menschen (Vermehrung von Steuereinnahmen!), der Intensivierung von Land- und Waldwirtschaft, Produktion und Handel und somit der Urbarmachung und wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes. Besonders attraktiv war der heimische Bergbau, der bei steigendem Bedarf an Eisen sehr lukrativ war und von dem der Landesherr durch die Einnahmen von dem „Hüttenzehnten“ und dem Zehnten von dem in der Grafschaft produzierten „Isenwerk“ sehr profitierte.⁵

Zur näheren Kennzeichnung der Lage seiner neuen Gründung Hagen wies Graf Ludwig v. Arnsberg in der besagten Urkunde auf den schon existierenden Ort Allendorf hin, in dessen Nähe die neue Siedlung errichtet worden sei („villa nove juxta Aldendorp“).⁶ Die Frei-

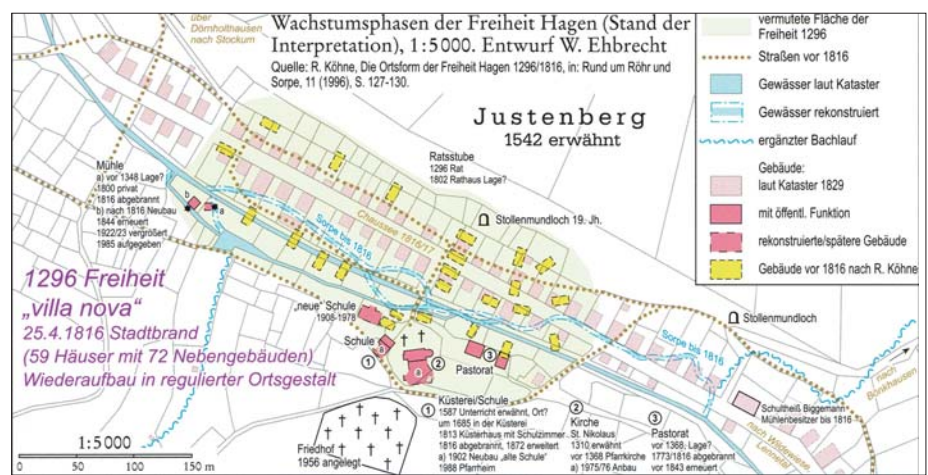


Abb. 1: Wachstumsphasen der Freiheit Hagen: Entwurf W. Ehbrecht, (aus: Westfälischer Städteatlas, Lieferung XI, Nr. 4, 2010: Sundern mit Allendorf, Endorf, Hachen, Hagen, Langscheid. Bearbeiter: Wilfried Ehbrecht; Gestaltung und Kartographie: Thomas Kaling. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durch Cornelia Kneppel und Mechthild Siekmann, GSV Städteatlas Verlag Altenbeken) – Nachdruck mit Genehmigung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe/Historische Kommission für Westfalen

heitsbürger sollten insbesondere die Bodenschätze, die der unmittelbar benachbarte Justenberg (553 m) und die weitere Umgebung bargen ausbeuten. Mittelalterliche Pingen finden sich z.B. auf der Höhe des Justenberges, in tieferen Lagen sind alte Stollen vorhanden. Die Wasserkraft der Sorpe wurde genutzt, denn eine Mühle lässt sich für 1348 nachweisen. Noch in das 13. Jahrhundert gehört schließlich eine 1310 nachweisbare Kapelle in Hagen, die von der Pfarrei Stockum abgepfarrt wurde. Das Patronatsrecht über die vor 1368 als Pfarrkirche St. Nikolai fassbare Kirche stand den Grafen von Arnsberg zu.

Nach der Freiheitserhebung von Hagen betrieb Graf Ludwig v. Arnsberg einen raschen Ausbau der Siedlungen im Röhr- und Sorpetal. Der von ihm angelegte Ort Langscheid wurde 1307 mit Freiheitsrechten privilegiert. Anders als die Freiheit Hagen im Sorpetal wurde Langscheid in Höhenlage nordwestlich oberhalb der Sorpe knapp 3 km südlich ihres Zusammenflusses mit der Röhr errichtet. Wie bei Freienohl scheint es möglich zu sein, dass sich die Grafen durch die

geschützte Höhenlage den Ausbau Langscheids zur Stadt als Option erhalten wollten. Damit wäre gleichzeitig eine bessere Sicherung nach Westen hin ermöglicht worden. Einstweilen wurde die neue Freiheit allerdings von der weiter nördlich gelegenen gräflichen Burg Hachen beschirmt. Diese Aufgabe übernahm wohl auch ein festes Haus oder eine Burg, die 1321 nachweisbare „munitio to der Sorpe“, südlich an der Sorpe gelegen.⁷ Zudem reichen auch die Vorläufer des heutigen Schlosses Melschede bis in das Ende des 13. Jahrhunderts zurück. Auch von diesen Befestigungen aus konnte die nahegelegene Freiheit geschützt werden. Eine eigene Kirche erhielt Langscheid jedoch nicht, seine Einwohner gehörten zur alten Enkhausener St. Laurentius-Pfarrkirche. Das Patronatsrecht über die Kirche stand -wie zu erwarten- den Grafen von Arnsberg zu.

Waren die neuen Freiheiten Hagen und Langscheid im Sorpetal angelegt worden, so nahm man auch das im Süden in etwa parallel zur Sorpe östlich verlaufende Röhrtal in den Blick. Anlässlich eines

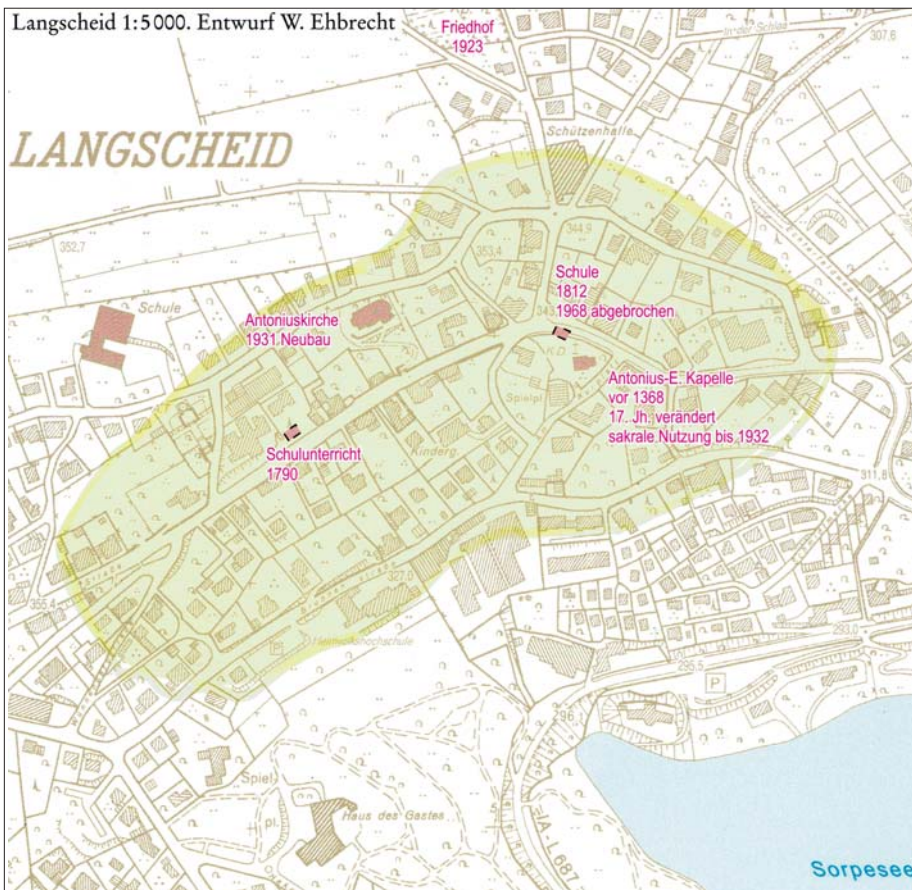


Abb. 2: Langscheid 1 : 5000:
Entwurf W. Ehbrecht, Ausschnitt
(aus: Westfälischer Städteatlas,
Lieferung XI, Nr. 4, 2010: Sundern
mit Allendorf, Endorf, Hachen,
Hagen, Langscheid. Bearbeiter:
Wilfried Ehbrecht; Gestaltung und
Kartographie: Thomas Kaling.
Herausgegeben von der Historischen
Kommission für Westfalen und dem
Institut für vergleichende
Städtegeschichte durch Cornelia
Knepe und Mechthild Siekmann,
GSV Städteatlas Verlag Altenbeken)

Nachdruck mit Genehmigung des
Landschaftsverbandes Westfalen-
Lippe/Historische Kommission für
Westfalen

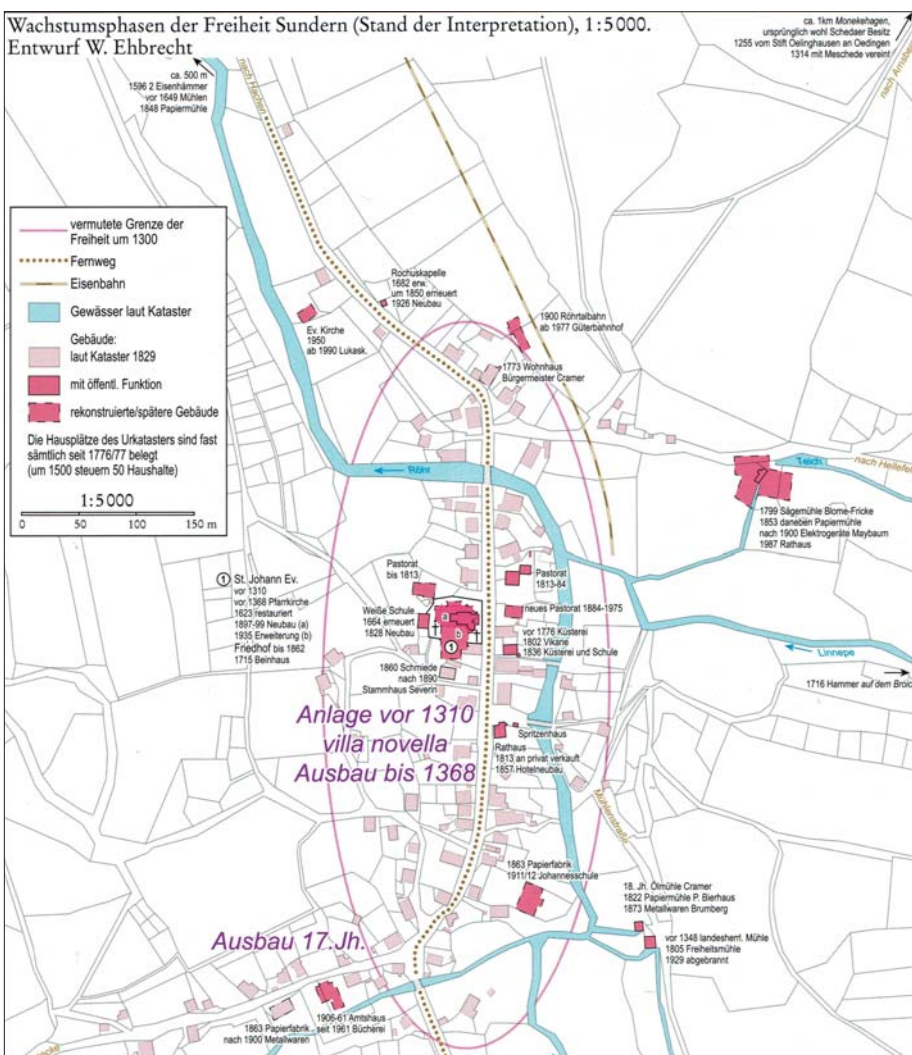


Abb. 3: Wachstumsphasen der
Freiheit Sundern: Entwurf W.
Ehbrecht, Ausschnitt.
(aus: Westfälischer Städteatlas,
Lieferung XI, Nr. 4, 2010: Sundern
mit Allendorf, Endorf, Hachen,
Hagen, Langscheid. Bearbeiter:
Wilfried Ehbrecht; Gestaltung und
Kartographie: Thomas Kaling.
Herausgegeben von der Historischen
Kommission für Westfalen und dem
Institut für vergleichende
Städtegeschichte durch Cornelia
Knepe und Mechthild Siekmann,
GSV Städteatlas Verlag Altenbeken)

Nachdruck mit Genehmigung des
Landschaftsverbandes Westfalen-
Lippe/Historische Kommission für
Westfalen



Vergleichs zwischen Graf Ludwig v. Arnsberg und dem Pfarrer von Stockum über die Kapellen „in unseren neuen Dörfern“ wird in einer Urkunde vom 8. Mai 1310 neben dem schon 1296 gefreiten Hagen erstmalig Sundern genannt.⁸ Die neue Siedlung muss also vor 1310 an der Röhr entstanden sein. Schon ihr Name macht deutlich, dass sie vom Grafen auf Eigengut errichtet worden war. Diese Sonderfläche war nämlich der allgemeinen Nutznießung entzogen und ausschließlich für die Zwecke des Grafen ausgesondert. Bei einem solchen Vorgehen konnte der Graf von vornherein Streitigkeiten mit anderen Interessenten vermeiden, die am Grund und Boden beteiligt waren, auf dem eine neue Siedlung errichtet werden sollte. Im Jahr 1314 erscheint dann Sundern erstmals als Freiheit mit Bürgermeister, Ratsherren und einem wohl gräflichen Richter.⁹ Obwohl als Freiheit geplant und ohne Befestigungen wie Mauern und Tore angelegt, erhielt der innere Siedlungskern der neuen Freiheit doch durch den Lauf der Röhr im Osten und Norden und die hart südlich des Ortes in die Röhr einmündende Settmecke einen gewissen Schutz. Auch Sundern hatte schon vor 1368 eine eigene Pfarrkirche St. Johannes Evangelist unter gräflichem Patronat. Eine 1348 /68 nachweisbare gräfliche Mühle wird am Mühlengraben vermutet. Sunderns Lage unmittelbar an der Röhr (mit Mühlengraben) mit den Zuflüssen der Settmecke und der Linnepe im Freiheitsbereich ermöglichte eine intensive Nutzung der Wasserkräfte für die Eisenverarbeitung (Hütten und Hammerwerke) und für Mahl- oder Sägemühlen etc. Der Holzreichtum gestattete Köhlerei, Schmelzöfen, Pottascheherstellung, vielleicht auch Glashüttenbetrieb.

Nördlich unterhalb der Mündung der Sorpe in die Röhr hat spätestens

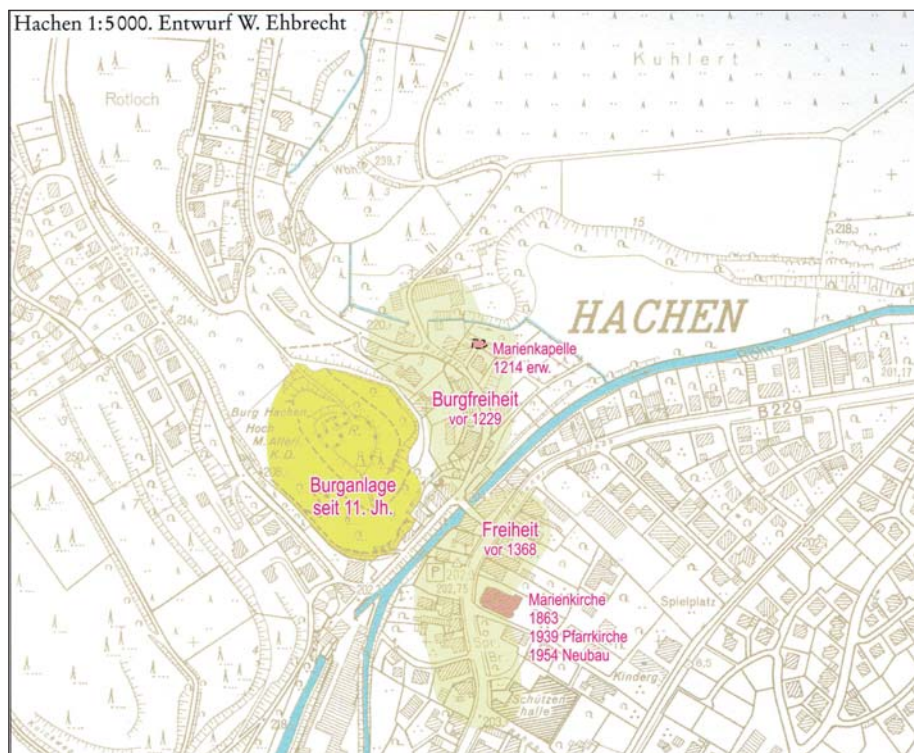


Abb. 4: Hachen 1 : 5000: Entwurf W. Ehbrecht, Ausschnitt
(aus: Westfälischer Städteatlas, Lieferung XI, Nr. 4, 2010: Sundern mit Allendorf, Endorf, Hachen, Hagen, Langscheid. Bearbeiter: Wilfried Ehbrecht; Gestaltung und Kartographie: Thomas Kaling. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durch Cornelia Knepe und Mechthild Siekmann, GSV Städteatlas Verlag Altenbeken) – Nachdruck mit Genehmigung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe/Historische Kommission für Westfalen

Graf Wilhelm v. Arnsberg der Siedlung unter der Burg Hachen Freiheitsrechte verliehen (vor 1329).¹⁰ Vielleicht bestand die Freiheit aus zwei Teilen, der halbkreisförmigen Burgfreiheit (vor 1229) mit Marienkapelle am Burgaufgang (1234 bereits von Graf Gottfried II. v. Arnsberg dem Kloster Oelinghausen inkorporiert) und einer Straßensiedlung entlang der Röhr. Auch in Hachen befand sich eine gräfliche Mühle (1348); alter Bergbau (Hinweis: Bilstein!) und spätmittelalterliches Kleiseisengewerbe ist zu vermuten.

Die Freieung des Altsiedelortes Hachen zeichnet den weiteren Weg des gräflichen Territoriaausbaues im Röhr- und Sorpetal vor. Es scheint, als habe die große europäische Pestwelle der Jahre 1348ff. auch in der Grafschaft Arnsberg Auswirkungen gehabt. Man geht

davon aus, dass damals große Bevölkerungsverluste auftraten, die Rede ist von einer Dezimierung durch die hochansteckende Seuche zwischen 1/3 bis 2/3 der Gesamtbevölkerung. Möglich, dass auch in der Grafschaft Arnsberg seitdem für die Neuanlage von Siedlungen gar nicht mehr genügend Menschen vorhanden waren.

Tatsache ist jedenfalls, dass der letzte Graf Gottfried IV. v. Arnsberg seit der Mitte des 14. Jahrhunderts keine neuen Plansiedlungen in seinem Territorium mehr errichtet hat. Stattdessen förderte er bereits vorhandene, teilweise schon jahrhundertealte Orte durch die Verleihung von Freiheitsrechten.

Schon früh hatten die Arnsberger Grafen die Wichtigkeit des uralten, an der Mündung der Röhr in die Ruhr gelegenen Pfarrortes Hüsten

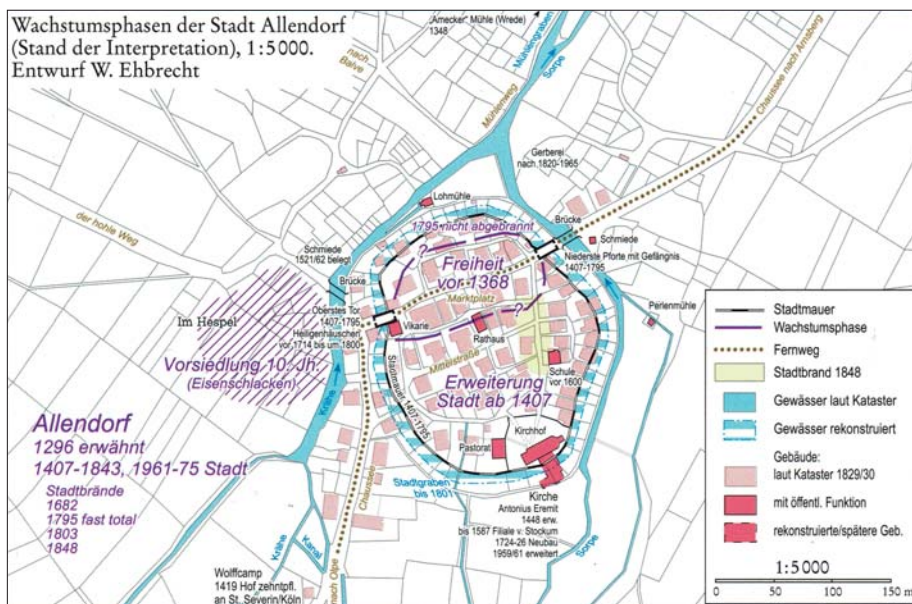


Abb. 5: Wachstumsphasen der Stadt Allendorf: Entwurf W. Ehbrecht (aus: Westfälischer Städteatlas, Lieferung XI, Nr. 4, 2010: Sundern mit Allendorf, Endorf, Hachen, Hagen, Langscheid. Bearbeiter: Wilfried Ehbrecht; Gestaltung und Kartographie: Thomas Kaling. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durch Cornelia Knepe und Mechthild Siekmann, GSV Städteatlas Verlag Altenbeken) – Nachdruck mit Genehmigung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe/Historische Kommission für Westfalen

(802 erstmals erwähnt) als Eingangsort in das Röhrtal erkannt. Graf Ludwig v. Arnsberg ertauschte im Jahr 1290 das Patronat über die

dortige St. Petri-Kirche von Graf Eberhard v.d. Mark. Wie durch viele vergleichbare Fälle erkennbar, wird auch hierbei deutlich, dass die

	Zehnt in Maltern		Bede 2 x im Jahr		Wortgeld		Schatzung			
							1536		1565	
Städte										
1. Arnsberg	—	—	90 M	20 %	48 S	17 %	40 g	8 %	40 g	7 %
2. Eversberg	120	17 %	60 M	13 %	30 S	11 %	—	—	50 g	9 %
3. Grevenstein	40	6 %	50 M	11 %	24 S	9 %	60 g	12 %	60 g	11 %
4. Neheim	100	14 %	30 M	7 %	8 S	3 %	70 g	14 %	70 g	13 %
5. Hirschberg	90	13 %	25 M	6 %	30 S	11 %	50 g	10 %	50 g	9 %
Freiheiten										
6. Hüsten	—	—	16 M	4 %	8 S	3 %	28 g	6 %	28 g	5 %
7. Hachen	50	7 %	15 M	3 %	15 S	5 %	22 g	5 %	22 g	4 %
8. Langscheid	60	9 %	25 M	6 %	24 S	9 %	20 g	4 %	20 g	4 %
9. Sundern	70	10 %	40 M	9 %	32 S	11 %	45 g	9 %	45 g	8 %
10. Freienohl	80	11 %	40 M	9 %	30 S	11 %	30 g	6 %	30 g	6 %
11. Hagen	80	11 %	40 M	9 %	33 S	12 %	38 g	8 %	38 g	7 %
12. Meschede	8	1 %	8 M	2 %	—	—	65 g	13 %	66 g	12 %
13. Bödefeld	12	2 %	7 M	2 %	—	—	24 g	5 %	24 g	4 %
	710		446 M		282 S		492 g		543 g	

Abb. 6: Tabelle: „Die Abgaben der Städte und Freiheiten in der Grafschaft Arnsberg 1348/68“ (aus: Wilfried Ehbrecht: Territorialwirtschaft und städtische Freiheit in der Grafschaft Arnsberg, in: Meynen, E. (Hg.): Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung, Köln 1979, S. 125-179, hier S. 139 - es fehlt die Freiheit Allendorf, für die allerdings keine Angaben vorliegen). Nachdruck mit Genehmigung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe/Historische Kommission für Westfalen

Arnsberger Grafen ihren Einfluss in einem Ort und auf die Bevölkerung gerne über die dortige Pfarrkirche bzw. das jeweilige Patronatsrecht ausbauen. Graf Gottfried IV. verlieh dann im Jahre 1360 Hüsten Freiheitsrechte und vererbpachtete zudem noch im selben Jahr seinen in Hüsten liegenden Haupthof an die neu entstandene Freiheit. Nach dem Tod des Hüstener Pfarrers Andreas v. Reigern schenkte er 1363 dem Kloster Wedinghausen das Patronat über die Hüstener Kirche. Damit hatte das Kloster die Verpflichtung, jeweils den Hüstener Pfarrer zu stellen.

Von dem bereits 1296 bei der Freieung Hagens genannten Allendorf hören wir erst wieder in der Übertragungsurkunde der Grafschaft Arnsberg vom 25. August 1368.¹¹ Die Urkunde zählt Allendorf unter die „villis et oppidis“ (Dörfer und Städte), neun Orte, die allesamt als Freiheiten zu gelten hatten. Unter diesen Freiheiten wird Allendorf an zweiter Stelle nach Hüsten genannt. Da Indizien fehlen, um für den Ort einen früheren Status als Freiheit zu reklamieren, scheint es realistisch, Allendorf nicht viel eher als 1368 unter die arnsbergischen Freiheiten zu zählen. Erst in kurkölnischer Zeit wurde die Freiheit befestigt und zur Stadt ausgebaut. Sie erhielt 1407 vom Kölner Kurfürst und Erzbischof Friedrich v. Saarwerden Stadtrechte verliehen.

Die Bürgerschaft der Freiheit, ihre Zusammensetzung und die Tätigkeiten, denen die Einwohner nachgingen, bleiben für die Grafenzeit weitgehend im Dunkeln. Sicher waren viele in der Landwirtschaft tätig, auch die Waldwirtschaft mit Holzeinschlag und Viehmast im Herbst wird wichtig gewesen sein. Vielleicht war schon das Textilgewerbe im Ort ansässig und holz- und metallverarbeitendes Handwerk vorhanden, das neben dem



Eigenbedarf auch für den Handel produzierte. Man kann vermuten, dass in den umliegenden Wäldern Köhlerfamilien wohnten und Holzkohle, Teer und Pottasche produzierten. Zudem werden Bergleute die Eisen- und Metallgruben ausgebeutet haben. In den Hütten und Hämmern wurde das Eisen geschmolzen und verarbeitet.

Überblickt man die Siedlungstätigkeit der Arnsberger Grafen im Sorpe- und Röhrthal im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts dann stellt man fest, dass sie seit 1296 für die Neuanlage der Freiheiten Hagen (1296), Langscheid (1307), Sundern (um 1310) und wohl auch Allendorf (vor 1368) verantwortlich waren. Zudem förderten sie Altsiedlungen durch die Vergabe von Freiheitsrechten, wie bei Hachen (vor 1329) und Hüsten (1360). So konzentrierten sich am Ende der Grafenherrschaft im Sorpe- und Röhrthal allein sechs Freiheiten von den bis 1370 insgesamt neun Freiheiten in der gesamten Grafschaft Arnsberg. Wie eine Tabelle über die Abgaben der Städte und Freiheiten in der Grafschaft Arnsberg 1348/68 deutlich macht (Allendorf fehlt), ist der Ertrag der Freiheiten im Vergleich zu den fünf Arnsberger Städten ganz bemerkenswert. Einige Freiheiten übertreffen bei bestimmten Abgaben selbst die Städte erheblich. Der Schluss ist also berechtigt, dass sich der intensive Territoriausbau und die Siedlungspolitik der Arnsberger Grafen im Röhr- und Sorpetal für den Landesherrn ausgezahlt hat. ■

Anmerkungen:

1) Überarbeiteter Text eines Vortrages, den ich am 10.04.2019 bei der Versammlung des Sunderner Heimatbundes e.V. in Sundern-Hagen gehalten habe. Grundlegend für die Ausführungen ist der Westfälische Städteatlas, Lieferung XI, Nr. 4, 2010: Sundern mit Allendorf, Endorf,

Hachen, Hagen, Langscheid. Bearbeiter: Wilfried Ehbrecht; Gestaltung und Kartographie: Thomas Kaling. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durch Cornelia Kneppel und Mechthild Siekmann, GSV Städteatlas Verlag Altenbeken.

2) Westfälisches Urkundenbuch (WUB). Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Band VII. Die Urkunden des kölnischen Westfalens vom Jahr 1200-1300, bearb. vom Staatsarchiv Münster, Münster 1908, Urkunde Nr. 464 zu Arnsberg 01.09.1237.

3) WUB VII. 555 zu 1243 bzw. SUB II 515 Anm. 24 bzw. Bruns, Alfred: Studien zum Eversberger Stadtrecht, in: Westfälische Forschungen, Band 23, Münster 1971, S. 183-196

4) WUB VII. 1130 zu Köln 02.09.1263 sowie SUB II 748 zu 25.07.1358.

5) Seibert, Johann Suibert: Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, 3 Bde, Arnsberg 1839, 1843 und 1854 (SUB), hier SUB II 795, S. 540 zu 1368 (eigentlich 21.03.1348): „It. V c. fl. de Hutten proprie et decimam proprie Isenwerk -“

6) Vgl. WUB VII 2372, S. 1135f. zu 27.08.1296 bzw. SUB I 462 und 463 zu 27.08.1296. Mit Sicherheit handelt es sich bei dem hier genannten „Aldendorp“ nicht um die ca. einen Kilometer südwestlich der alten Freiheit Hagen gelegene Flur mit dem Namen „Auf dem alten Dorfe“, vgl. Schmidt, Hubert: Chronik der Freiheit Hagen. Mit weiteren Beiträgen von Clemens Schnell und Friedrich Becks (Beiträge zur Geschichte der Stadt Sundern 1), Sundern 1975, S. 22f. bzw. Schmalor, Hermann-Josef: Daten zur älteren Geschichte der Freiheit Hagen in Urkunden und Dokumenten, insbesondere zur Personen- und Familiengeschichte, in: Rund um Röhr und Sorpe. Heimatblätter der Stadt Sundern, 11.

Folge, Mai 1996, S. 27-70, hier S. 28 7) Zur „munitio to der Sorpe“ vgl. Teske, Gunnar: Haus Sorpe, in: Conrad, Horst (Bearb.): 800 Jahre Familie von Wrede 1202-2002, hg. von der Familie von Wrede, Münster 2002, hier S. 71f. bzw. Hömberg, Albert Karl: Geschichtliche Nachrichten über Adelssitze und Rittergüter im Herzogtum Westfalen und ihre Besitzer. Aus dem Nachlass veröffentlicht (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 33), Heft 11 S. 88 und Heft 12, S. 86: Häuser auf der oberen und niederen Sorpe.

8) WUB Band XI. Die Urkunden des kölnischen Westfalens 1301-1325, bearb. von Manfred Wolf, Münster 1997-2005, Urkunde Nr. 772 zu 08.05.1310

9) WUB XI 1159 zu 21.11.1314

10) Vgl. Haase, Carl: Die Entstehung der westfälischen Städte (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, I/ 11), 3. Aufl. Münster 1976, zu Hagen und Hachen S. 122 und zu Sundern S. 123

11) SUB II 793, S. 514 zu 25.08.1368. Lateinischer Originaltext und Übersetzung der Übertragungsurkunde u.a. in: Gosmann, Michael/ Peter M. Kleine (Hgg.): Gottfrieds Vermächtnis: 650 Jahre Arnsberg bei Köln 1368-2018. Der letzte Graf zwischen Schicksal und Entscheidung, darin auch: Graf Gottfried - Leben für Arnsberg. Graphic Novel, Zeichnungen: Laura Bartels, Stuttgart; Konzeption: Thimo Kortmann, Dortmund. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Stadt- und Landständearchiv im Kloster Wedinghausen Okt. 2018-Jan. 2019 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, Nr. 42, 2018, sowie An Möhne, Röhr und Ruhr. Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V. 68, 2018 Sonderausgabe, zugleich Wedinghauser Denkanstöße 5), Arnsberg 2018, S. 132-143



Eine „kürzere Messe“ wird uraufgeführt

**Klaus Baulmann, Ehrenvorsitzender des Freundeskreises Kloster Brunnen,
komponierte das Werk**

Von Matthias Nückel

Es kommt nicht alle Tage vor, dass eine neue Messe uraufgeführt wird. Doch in der Klosterkirche in Sundern – Kloster Brunnen – war es am 12. Mai 2019 so weit. Die „Missa brevior“ in D wurde erstmals öffentlich gesungen. Komponist ist der Ehrenvorsitzende des Freundeskreises Kloster Brunnen, Klaus Baulmann.

„Missa brevior“ heißt auf Deutsch „kürzere Messe“. „Ich wollte ja Haydn nicht kopieren“, erläutert Klaus Baulmann den Grund. Denn Joseph Haydn schrieb die „Missa brevis“, die „kurze Messe“, deren Kennzeichen es ist, dass die Musik nicht die anderen Teile der Messe dominieren sollte.

Die „Missa brevior“ geht einen anderen Weg, wie Baulmann erläutert. Sie konzentriert sich auf wesentliche Schwerpunkte in den Messtexten: das Kyrie als Bitttruf an Christus, das Gloria als Ausrufung der Herrlichkeit und den Lobpreis Gottes, das Sanctus und das Benedictus sowie das Agnus Dei.

Die Texte der Lieder sind in Latein und in Deutsch gehalten. „So kommt jeder zu seinem Recht“, meint der Komponist und fügt hinzu: „Die Verwendung beider Sprachen kann auch als Beitrag zur Ökumene verstanden werden.“

Die Idee, eine Messe zu komponieren, habe er schon sein Leben lang gehabt, erzählt der ehemalige Gymnasiallehrer für Geografie und Latein. „Doch es fehlte immer die Zeit.“ Das lag nicht zuletzt auch an seinem Engagement für die Kirche in Kloster Brunnen. Denn von 1995 an war Klaus Baulmann 16 Jahre lang Vorsitzender des Freundeskreises Kloster Brunnen. In



Klaus Baulmann

Foto: Nückel

diese Zeit fielen die Innen- und die Außenrenovierung der Klosterkirche St. Antonius von Padua ebenso wie die Restaurierung der Orgel, die im Jahr 1801 von Johann Georg Fromme erbaut wurde. „Ohne den Freundeskreis, der viele Spenden sammelte, wäre dies alles nicht möglich gewesen“, zieht der heutige Ehrenvorsitzende Bilanz und fügt mit Blick auf das Kleinod in den Sauerländer Bergen hinzu: „Es hat sich gelohnt.“

Zugleich leitet Baulmann das Collegium Musicum Vocale. Der Chor konnte im Jahr 2015 sein 50-jähriges Bestehen feiern. „Über all die Jahre haben etwa 75 Sängerinnen und Sänger in dem Chor mitgewirkt“, berichtet Baulmann. Aktiv waren jeweils acht bis zwölf Chormitglieder.

Das Collegium Musicum Vocale gab auch die Initialzündung für die „Missa brevior“. Das Kyrie war das erste Stück der Messe, das Baulmann komponierte. Zu seinem 80. Geburtstag im Jahr 2017 sang der Chor ihm dieses Kyrie als Ständ-

chen. „Das hat viel Anklang gefunden“, sagt der pensionierte Lehrer und deshalb machte er sich dran, auch die weiteren Stücke zu komponieren. Im August 2018 war die Messe dann fertig.

Seitdem bereitete sich das Collegium Musicum Vocale auf die Uraufführung vor. Der Chor, der seinen bisher letzten öffentlichen Auftritt zum 50-jährigen Jubiläum hatte, probte einmal im Monat. Einige Sängerinnen und Sänger, die weiter entfernt wohnen, übten zu Hause vom Blatt. Die Generalprobe des kleinen Chores fand erst kurz vor dem Gottesdienst in Kloster Brunnen statt.

Die „Missa brevior“ kann auch von einem kleinen Chor ohne Orgelbegleitung gesungen werden. „Sie ist etwas für die Praxis“, meint der Komponist mit Blick auf kleiner werdende Kirchenchöre und den Mangel an Organisten. Tempo- und Dynamikvorgaben gibt es nicht. „Ich habe Respekt vor den Interpretationskünsten der ausführenden Musiker“, sagt Baulmann zur Begründung.

Vielleicht wird die „Missa brevior“ ja auch einmal international bekannt, wie ein frühes Werk des pensionierten Lehrers. 1993 komponierte er eine Motette für drei Solostimmen und gemischten Chor. Der Text von „Hic mons est Domini“ (Dieser Berg gehört dem Herrn) ist ein Gedicht des Kapuziners Carolus aus dem Jahr 1737 und beschreibt die Landschaft um das Kloster Brunnen. Im Jahr 2006 wurde diese Motette vom Historischen Institut der Kapuziner in Rom in einem Buch veröffentlicht. ■



„Missa brevior in D“

Von Klaus Baulmann

Kyrie 08.08.2018

S
A
T
B

Ky - ri - e e - lei - son, Herr er - bar - me Dich.

Die „Missa brevior in D“ besteht aus den vier Teilen Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus Dei. Im Bild die ersten Takte des Kyrie.

Dass der Prophet im eigenen Land nichts gilt, wurde bei der feierlichen Erstaufführung der „Missa brevior in D“ von Klaus Baulmann widerlegt. Das im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes, den Pfarrer Stefan Siebert leitete, uraufgeführte Werk, fand bei den vielen aufmerksamen Zuhörern großen Anklang. Das bezog sich nicht nur auf das kunstvoll komponierte Werk, sondern auch auf die angemessene Interpretation des Collegium Musicum Vocale, dessen Leiter der Komponist schon seit über 50 Jahren ist. Die beeindruckten Zuhörer spendeten dankbaren Applaus für eine außergewöhnlich eindrucksvolle musikalische Gestaltung. Sie zeigten sich in anschließenden Gesprächen sehr angetan von der kompositorischen Leistung, die man in dieser Qualität nicht erwartet hatte. ■



Das Collegium Musicum Vocale vor dem Hochaltar der ehemaligen Kapuzinerkirche zu Kloster Brunnen. Mit im Bild Pfarrer Siebert und sein Messdiener.

Foto: Winfried Hellweg

Jubiläumsprogramm 2020 des Freundeskreis Kloster Brunnen

Von Klaus Baulmann

Der Vorstand des 1977 gegründeten Sunderner Heimatbundes hat sich von Anfang an auch immer mit dem einzigen ehemaligen Kloster in der Stadt Sundern, nämlich dem Kapuzinerkloster am Brenscheder Brunnen, befasst. Als allmählich die Restaurierung der Klosteranlage mit einer Fülle von Problemen näherkam, reifte der Gedanke, einen eigenen Verein zu gründen, der sich um die Förderung von Kirche und Kloster kümmern sollte. In diesem Sinne trafen sich am 17. Mai 1995 ca. 60 Interessenten im ehemaligen Gasthof König in Brenschede zur Gründung des Freundeskreises Kloster Brunnen e. V. Heute sind Barockkirche von 1748 und Kloster von 1730 bestens restauriert, die historische Orgel von 1801 ist seit 2013 in großartiger Form. Die Erhaltung von Kirche und Kloster am Brunnen bleibt eine ständige Verpflichtung.

Für das Jahr des 25-jährigen Bestehens 2020 ist das folgende Jubiläumsprogramm vorgesehen:

Do 12.03.20	19.00 h	Gasthof Klöckener, 59846 Sundern-Dörnholthausen, Stockumer Str. 44, Mitgliederversammlung
	20.00 h	Öffentlicher Vortrag von Georg Jürgens, Endorf zum Thema „Kloster Brunnen, Endorf, Stockum und die Kölner Kurfürsten. Wechselseitige Abhängigkeiten und Interessen im Lauf der Geschichte“
So 03.05.20	14.00 h	Familienwanderung als Rundweg von und nach Kloster Brunnen, 59846 Sundern, Kloster Brunnen 1, mit naturkundlichen Erläuterungen durch Dr. Günter Bertzen, Arnsberg, und Einkehr in die Hütte des Ski-Clubs Sundern in Röhrenspring
Fr 29.05.20 – So 31.05.20		Röhrenspring, Schützenfest der Schützenbruderschaft St. Antonius von Padua Kloster Brunnen e.V.
Fr 05.06.20 – So 07.06.20		Jahresexkursion 2020 nach Würzburg, Hinfahrt über Fulda und Rückfahrt über Kloster Amorbach im Odenwald. Busabfahrt 8.15 h Rathausplatz Sundern. Anmeldung bei Elisabeth Baulmann, Kreuzberg 63, 59846 Sundern, Tel. (0 29 33) 26 02, E-Mail eukbaulmann@t-online.de bis zum 30.04.2020
So 14.06.20		Kloster Brunnen, Antoniusfest
So 21.06.20	11.00 h	Stracken Hof in 59846 Sundern-Endorf, Endorfer Str. 22, Jubiläumsfeier mit Festvortrag des Ehrenvorsitzenden Klaus Baulmann „25 Jahre Freundeskreis Kloster Brunnen e. V.“ und Eröffnung der Ausstellung „Kloster Brunnen in Bild, Wort und Ton“, Leitung Franz-Josef Huß, Mittagsimbiss
Sa 27.06.20	11.00-18.00 h	Stracken Hof, Ausstellung
So 28.06.20	11.00-18.00 h	Stracken Hof, Ausstellung (Weitere Öffnungszeiten der Ausstellung für Gruppen sind vom 22.06. bis 26.06.20 mit Franz-Josef Huß, Brackenweg 18, 59889 Eslohe, Tel. (0 29 73) 18 78, E-Mail freundeskreis-kloster-brunnen@gmx.de vereinbar.)
So 06.12.20	17.00 h	Vorweihnachtliches Konzert in Kloster Brunnen

Alle Veranstaltungen außer der Mitgliederversammlung sind öffentlich. Herzliche Einladung!



Frühstück mit Dorfblick – Altarsegnung auf Bergmer und Rehberg vor hundert Jahren: 1919 - 2019

Von Konrad Schmidt



Noch lange nach Mittag bot sich ein fantastisches Bild für die Drohnenkamera.

Bei fantastischem herbstlichen Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen gelang das „Frühstück mit Talblick“ auf dem Rehberg am Sonntag, den 22. September. Dass Wetter war nicht zu überbieten. Die niedrigen Morgen-temperaturen der Tage zuvor waren an diesem Morgen wegen der nächtlichen Hochnebel bei weitem angenehmer als nach den sternenklaren Nächten der vorhergehenden Tage.

Alle Details waren präzise bedacht und geregelt. Die Tische und Bänke für nahezu 350 Personen, die erforderlichen Brötchen und Riesemengen Kaffeekannen, sogar das installierte Toilettenhäuschen: Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und des Pfarrgemeinderates hatten

wirklich an alles gedacht. Als Florian Klute im Frühjahr dieses Jahres den Vorschlag zu diesem Frühstück im Freien machte, konnten sich viele dieses gar nicht vorstellen; manch einer hielt dies für eine überzogene Idee, die sich vielleicht in einer Großstadt wie Bremen, aber nicht in Stockum, im Sauerland realisieren lasse.

Hintergrund und Anlass für dieses Vorhaben waren die beiden Bergkuppen, der Rehberg und der Bergmer, deren Kapellen genau vor hundert Jahren – im November 1919 – auf Geheiß des damaligen Paderborner Generalvikars Klein vom Stockumer Pfarrer Hubert Patrzek gesegnet wurden, damit an den Altären in den beiden schon eine geraume Weile fertig gestellten

Kapellen auch die heilige Messe gefeiert werden könne. Der Grundstein der neugotischen Kapelle auf dem Bergmer wurde 1904 gelegt; zwei Jahre später konnte bereits an den erstellten Kapellenraum ein Glockenturm auf der Westseite angefügt werden. Auf dem Rehberg wurde der neuromanische Rundbau im Mai 1910 fertig. Die offizielle Einweihung beider Kapellen verzögerte sich – vor allem aus zwei Gründen: Erstens verstarb 1914 Pfarrer Heinrich Ermes, der vor seinem Tod nicht mehr die Kraft aufbrachte, eine Weihe zu initiieren. Und weiterhin brach der Erste Weltkrieg aus. Der nachfolgende Pfarrer Hubert Patrzek wendete sich am 6.10.1919 an das Generalvikariat in Paderborn und bat darum, dass ein Weihbischof oder





Wie eine Perlenkette zogen sich die Frühstückstische um die Kuppe des Rehbergs herum.

der zuständige Dechant die Einsegnung übernehme. Postwendend antwortet der Generalvikar Klein; es gebe keine bessere Lösung, als dass der Stockumer Pfarrer höchstselbst die Einsegnung vornehme. So erfolgte am 9. November die Benediktion der Kapelle auf dem Bergmer „in honorem S. Johannis Bapt.“ und am 30. November die Segnung der Kapelle auf dem Kreuzberg (Remberg) „in honorem S. Crucis et Passionis Domini nostri Jesu Christi.“

Anlass genug für die Stockumer St. Pankratius-Gemeinde, mit einem Festgottesdienst auf einem der Berge dieses Jubiläums sich dankbar zu erinnern.

Um 9.00 begann vor der neuromanischen Kapelle der Sonntagsgottesdienst. Ein Bläser-Doppelquartett lud zum kraftvollen Mit-

singen ein, die Firmbewerber dieses Jahres sprachen die Fürbitten, Msgr. Dr. Konrad Schmidt war Zelebrant und Prediger.

Grundgedanke seiner Predigt waren die beiden jetzt friedlich nebeneinander liegenden Berge: der Rehberg (396 m) und der Bergmer (404 m). Zwei Junggesellen verlebendigten die Jahre der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bernhard Bremerich aus Stockum stiftete das Gelände des Bergmers und war Feuer und Flamme für den „Rosenkranz-Berg“. In den 15 Geheimnissen sollen im großen Reigen die Heilsgeschichte wiederholend und betrachtend im Gebet bedacht werden: Von der Verkündigung des Engels an Maria, der Geburt Jesu in Bethlehem, über das Leiden, den Tod und die Auferstehung bis zur Verherrlichung Mariens und damit

unseres eigenen Lebens, solle der Glaube betend zur Kraft jedes Menschen bleiben. So das Grundanliegen Bernhard Bremerichs.

Der aus Seidfeld stammende Friedrich Schulte, genannt Sasse, lebte später in Rödinghausen bei Minden und brachte die Erfahrung der Mendener Kreuztracht als Anregung für Stockum. Das Kreuz Jesu Christi bleibe unsere Kraft. In seinem Leidensweg spiegeln sich unzählige Leidensgeschichten der Menschen rechts und links. So das Grundanliegen des Rehbergs und des Friedrich Schulte.

Beide Anhänger fanden glühende Anhänger. Bergmer und Rehberg standen sehr rasch in einem Wettstreit. Fast wären beide Vorhaben zum Erliegen gekommen, weil für einen kleinen Ort wie Stockum zwei Kapellen mit dem entsprechenden religiösen Leben „zu viel“ seien. Zum Glück gelang die Versöhnung. Voller Energie kam im März 1894 Heinrich Ermes (1841-1914) als Pfarrer nach Stockum. Er führte entschlossen in der Gemeinde eine Verständigung herbei. Der Bau beider Kapellen, der neugotische Kapellenbau auf dem Bergmer und der neuromanische Rundbau auf dem Rehberg sollte vorgenommen werden; so kamen beide Bauvorhaben zur Fertigstellung. Noch wichtiger: Beide Gruppen in der Gemeinde, beide religiösen Strömungen in den Frömmigkeitsakzenten kamen zur gegenseitigen Respektierung, zum sich gegenseitig bereichernden religiösen Leben. „Die beiden Berghügel sprechen als unterschiedliche Programme uns heute an. Sie ermutigen zur Verständigung und zum friedvollen Miteinander. Damals wie – hoch aktuell – heute.“

Diese Versöhnung vor hundert Jahren wurde durch das großartige Wetter in überzeugender Harmonie dokumentiert. ■



Plattduisker Kruißweäg in Ollerpe

Von Anton Lübke

Wenn zu alter Zeit in Allendorf die Hochzeitsglocken läuteten, pflegte einer der Alten augenzwinkernd vor sich hin zu murmeln: „All weyer äiner, dai dat schwore Kruiße met ues drien matt“. Dabei grinste er still vor sich hin. Das Joch in der Ehe war gemeint. Diese Redensart hatte er vom Kreuzweg übernommen.

Die 14 Stationen des Kreuzweges in Allendorf liegen oberhalb des Friedhofes am Fuß des Kaukenberges, der ehemals Allendorfer Stadtwald war. Er gibt in Allendorf den aufmerksamen Wanderern auf dem Hauptwanderweg des SGV (x 24) vom Möhnesee bis bis Betzdorf Impulse. Die neugotischen und denkmalgeschützten Stationen sind über 100 Jahre alt. Monsignore Wilhelm Vollmar, der 40 Jahre lang Pfarrer in Allendorf war und 1911 starb, hat den Kreuzweg errichtet.

Zum sechsten Mal wurde vor Ostern der Kreuzweg in plattdeutscher Mundart gebetet. Der Fußweg im Wald war rausgeputzt. Die Ruhebänke waren frisch gestrichen, vor dem Kreuz am Ende des Weges waren Blumen gepflanzt. Der Männergesangsverein hatte vor vielen Jahren Kreuz und Corpus neu errichtet. Alles war bestens für die Beter aus Allendorf und den Nachbarorten hergerichtet.

„Im Kreuz liegt Heil“, heißt es. Im Betrachten des Kreuzweges wird das besonders deutlich. Es wird an den Leidensweg Jesu mit unterschiedlichen Erniedrigungen, Beleidigungen, Begegnungen, grausamen Schmerzen, dem Tod am Kreuz und an die Auferstehung gedacht. Der Kreuzweg ist ein



Biedermeierdame mit Schirm und langem Rock, Frl. Ransone, Tochter des Arztes.



Eine neugotische Station

Vorbild. Jeder hat – wie Jesus – sein Kreuz zu tragen. Jeder kann beim Kreuzweg Kraft tanken für sein Leid im Alltag, das den meisten Menschen verborgen bleibt. Nach dem Tod ist Jesus auferstanden. Es ist die Auferstehung, die Erlösung, „das Licht am Ende des Tunnels“, das Mut machen kann. Es ist die Zuversicht und Hoffnung, dass das Leiden und der Schmerz endlich in neuem Leben münden lässt. Das ist die Botschaft des Kreuzweges. „Wenn die Nacht am dunkelsten ist, beginnt schon der neue Tag“. In manchen Todesanzeigen steht: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht“.

Doch warum den Kreuzweg gerade in plattdeutscher Sprache beten, wo doch das Plattdeutsche aussterben beginnt? Ist dies der Ausdruck einer folkloristischen Volksfrömmigkeit? Ist das Plattdeutsche etwas Museales, was es zu erhalten gilt? Der plattdeutsche Kreuzweg kann ein „Hilfsmittel“ sein, um die alte Sprache am Leben zu erhalten. Plattdeutsche Gesprächsrunden in den Dörfern zeigen, dass ungebrochenes Interesse an dieser Mundart besteht. Plattdeutsch ist ursprünglich, direkt, derb, ehrlich, liebevoll und nie verletzlich. Der Dialekt ist weich, echt und einfühlsam. Eigenschaften, die in unserer hochdeutschen Sprache ganz bewußt eingesetzt werden wollen. Wertschätzung und Einfühlungsvermögen sind heute die modernen „Schlüsselkompetenzen“, wenn der Umgang mit Menschen gelingen soll. Viele Menschen müssen das erst lernen. Der plattdeutsche Redner konnte nie etwas verkehrt machen. Im Plattdeutschen waren Wertschätzung und Einfühlungsvermögen schon immer vorhanden. Er durfte schon immer das gute Gefühl haben, so zu reden, „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“. Das hat das Plattdeutsche dem Hochdeutschen voraus. Es wird Zeit, dass wir uns auf das Gute im Alten besinnen.

Einige Beispiel von plattdeutschen Kreuzweg:

„Dai Mömme van uesem Hiärn, Jo, dat konn me sieck woahl denken, dat dü't nit in eyner Tiuer bit Golgotha düörging. Daofüör was hai doch all te wahne aff. De Balken schlätt eäm al an'n Kopp, Deäm Häärn seyne Peyne niähmet liuter mehr tau, seyne Kraft lä'tt noh, ratz ferrig un te Däue marööde briedet häi unner diäm Kruisse tedaal.“

Luther, der „dem Volk aufs Maul



Das Kreuz am Ende des Kreuzweges

geschaut hat“, wird schmunzelnd und oft in der derben Sprache seiner Zeit zitiert. „Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz!“ Das war damals die übliche Sprache. Heute darf man diese Aussage nur in Verbindung mit Luther zitieren. Doch auch das Plattdeutsche war die Sprache des Volkes. Manches Wort mag uns heute auch zum Schmunzeln verleiten. „Mömm“ für Gottesmutter. Da bekommt die Beziehung von Jesus zu seiner Mutter einen menschlichen Aspekt. Das hilft auch dem Betrachter. Der Kreuzweg wird plattdeutsch lebensnäher und daher bewußter erlebt. Das Plattdeutsche zu verstehen, kann auch

helfen, den Kreuzweg tiefgründig und nicht oberflächlich zu erleben. Man nimmt mehr mit in den Alltag. Die alte Sprache zwingt zur Auseinandersetzung und lässt die Stationen ursprünglicher erleben, frei von vorgegebenen Formulierung. Die Selbstreflektion und die Mündigkeit nehmen zu. Mancher kann daher den Kreuzweg in plattdeutscher Sprache bewusster erleben.

Das allein sind gute Gründe für die plattdeutsche Sprache beim Kreuzweg.

Es ist letztlich nicht entscheidend, ob der Kreuzweg in plattdeutscher oder hochdeutscher Sprache betrachtet wird. Wichtig ist, dass der Kreuzweg mit ganzem Herzen und seinen vielen Dimensionen betrachtet wird. Dann kann er vielen Menschen Hoffnung geben. Hoffnung, Mut und Zuversicht, die für ein gelingendes Leben unabkömmlich sind. ■

Plattdeutscher Text zur dritten Station:

Drüdde Staziäon: Jesus stüörtet taum äisten Mol met diäm Kruiffe

Jo, dat koo me siek woahl denken, dat dü't nit in äiner Tiuer bit Golgotha düörging. Daofüör was hai doch all te wahne davon aff.

Bat mäinste owwer äok, biu se ne de ganze Nacht traktäiert het; un de Blautverlust van deär Geyßelunge.

Owwer hai is weyer opstaohn un heät seyne Last födder schlieppet.

Lot ues beän: Fuar alle Mensken, dai siek en dicht Fell taulaugt het und früemdet Laid nit an sie ranlotet und fuar alle, dai dorunner läiet, dat kain Menske Andail niemet an eährem Läos.

Der „Kurfürst-Ernst-Platz“ in Endorf erzählt Orts- und Regionalgeschichte

**Kurfürst und Erzbischof Ernst von Bayern (1583-1612)
und die Bergfreiheit Endorf um 1600**

Von Georg Jürgens¹⁾

Das Bergbaurevier der ehemaligen Bergfreiheit Endorf steht in besonderer Weise in Beziehung zum Kurfürsten Ernst von Bayern (1583-1612), dem ersten Wittelsbacher in Köln, einem der einflussreichsten geistigen Fürstentümer Deutschland. Er hatte ein sehr starkes Interesse an den Endorfer und Bönkhauser Bodenschätzen. Unter ihm entwickelte sich Endorf zu einem zentralen Schwerpunkt in der Montanindustrie mit überregionaler Bedeutung. Auf Anregung von Georg Jürgens wurde im vergangenen Jahr der „Dorfplatz“ in Endorf in „Kurfürst-Ernst-Platz“ umbenannt und in einer Feierstunde am 01. September 2018 seiner neuen Bestimmung übergeben. In seinem Vortrag „Die Bergfreiheit Endorf um 1600 zur Zeit des Kurfürsten und Erzbischofs Ernst von Bayern“ beschrieb Georg Jürgens, wie die Wittelsbacher ihre Macht im Reich auszudehnen versuchten, und schilderte den theologischen und humanistischen Werdegang und die persönlichen Eigenarten des Wittelsbachers Ernst. In einem „Kurfürstlichen Intermezzo“ (verfasst von G.J.) wurde die Bedeutung der Bergfreiheit und das Wirken des Kurfürsten anschaulich in Szene gesetzt. Dabei wurde die Informationstafel, die in Wort und Bild die Geschichte Endorfs zur damaligen Zeit dokumentiert, enthüllt.

In dem vom Verfasser entworfenen Lageplan wird Endorfs Mitteldorf als politisches, wirtschaftliches

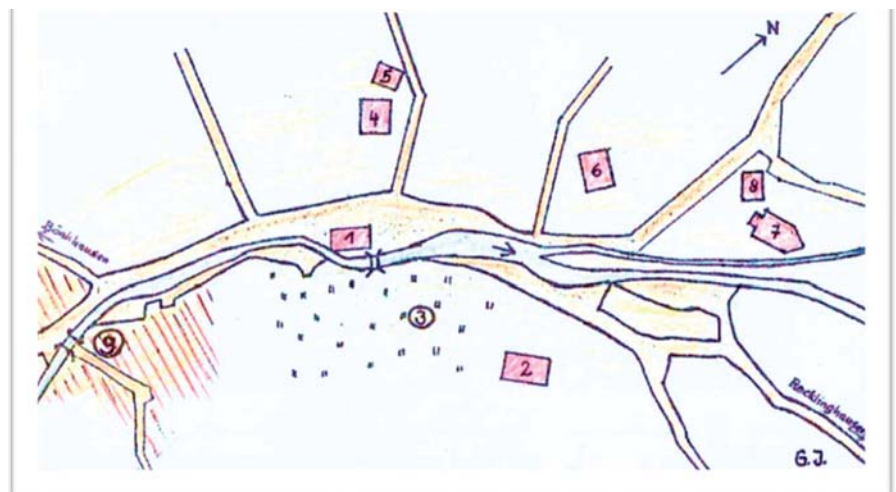


Ernst von Bayern

und kulturelles Zentrum um 1600 vorgestellt. Ernst von Bayern hat hier „ein klein Hernheußgen“ gebaut, das ihm während seiner Aufenthalte auf dem Erbenstein in

Endorf als Wohnung diente und wo er seine Amtsgeschäfte führte. Es war zeitweilig auch die Wohnung von Hans Joachim Lautschlaher zum Willmansperg. Er stammt aus der bayrischen Heimat des Kurfürsten, war sein Kammerdiener und zum obersten Landbergwerksverwalter im Herzogtum Westfalen ernannt worden. Endorf war für ihn als ständiger Wohnsitz bestimmt. In der Ratsstube des „Hernheußgens“ kam der Endorfer Rat zu seinen Besprechungen zusammen. Die Bergfreiheit (seit 1533) besaß eine Magistratsverfassung, wählte den Bürgermeister und führte ein Siegel. Der Endorfer Jäger, der im Dienst des Kurfürsten stand, hatte hier seine Wohnung.

Die zum Stracken Hof, einem Unterlehen des Endorfer Haupthofes, gehörende Wiese diente als „Reitwiese“. Der Kurfürst unterhielt einen „voll accommodierten marstall“.



1. „Ein klein Hernheußgen“ 2. Stracken Hof 3. „Reitwiese“ 4. Lehnsgut Schlotmann 5. „Spieker“ 6. Endorfer Haupthof (Huxenhof) 7. Kirche 8. Schule 9. Ysenwerk

1) Der Bericht ist Teil des Vortrages, den der Verfasser bei der Feier gehalten hat.





Doppeltaler

Kurfürst Ernst hatte 1587 auf der Münzstätte im Arnberger Schloss einen Doppeltaler prägen lassen mit seinem Brustbild auf der Vorderseite und seinem Wappen auf der Rückseite. Die Umschrift weist ihn als „Ernestus von Gottes Gnaden Erzbischof und Kurfürst von Köln, Herzog von Westfalen und Engern“. Diese Münze bestand aus dem Silber der Gruben des Erbensteins. Ein Stollen am Fuß dieses Bergbaugebietes trägt den Namen „Kurfürst-Ernst-Stollen“.



Zugang des Kurfürst-Ernst-Stollen

Der dem „Hernheußgen“ gegenüberliegende Hof Schlotmann, ein Unterlehen des Endorfer Haupthofes, war ab 1592 Eigentum des Hans Joachim Lautschlaher zum Willmansperg. Der an der Rückwand des Hauptgebäudes angesetzte Kamin stammt aus der Zeit dieses Bergwerkverwalters. Nur wenige Häuser kannten damals einen



Hof Schlotmann mit Spieker

Kamin. Die Angestellten des Kurfürsten wollten sich in ihren Häusern einen gewissen Komfort gönnen. Auch die Händler und Besucher sollten bei ihren Aufenthalten in der Bergfreiheit angenehm und standesgemäß logieren. So ist auch das besondere Zimmerangebot und die Ausstattung des später neu gebauten Stracken Hofes zu erklären.

Kurfürst Ernst hatte aus seiner bayerischen Heimat noch weitere Landsleute nach Endorf geholt, die als Bergfachleute oder Jäger ihren Dienst versahen. Das hatte Auswirkungen auf die Infrastruktur und das dörfliche Zusammenleben in der Bergfreiheit.

Auf dem Hof Schlotmann war ein turmartiges Gebäude errichtet worden, „Spieker“ (Speicher) genannt. Bevor es 1786 als Wohnhaus umgebaut wurde, war er ein Geschoß höher. Im Spieker befand sich die Amtsstube, das Kontor der Bergwerksverwaltung. Hier wurde das auf dem Erbenstein geförderte Blei und Silber gelagert. Hier war der Treffpunkt für die Bergfachleute, für die Händler und Fuhrunternehmer. Der Spieker war Handels- und Umschlagplatz für die Bergfreiheit, die zur Hanse gehörte und über das Quartier Arnberg mit der Hansestadt Soest verbunden war.

Die Mansfelder Grafen hatten ein besonderes Interesse an den Bleivorkommen des Sauerlandes. Bergräte aus Mansfeld verhandelten mit dem Kurfürsten über die Lieferung des gewonnenen Bleis für die Kupferherstellung in ihren Seigerhütten.

Der Endorfer Haupthof, nach dem Inhaber auch „Huxenhof“ genannt, wird 1191 als Lehnsgut des Mescheder Damenstiftes erwähnt und zählte zu den ursprünglichen Dotationen des Stiftes, muss also bereits um 870 bestanden haben. Dem Haupthof waren über 20 Unterlehen in Endorf und anderen Orten lehnspflichtig. Der Schulte des Haupthofes war als Amtsträger des Damenstiftes und Repräsentant der Endorfer Bauerschaft Ansprechpartner des Kurfürsten.

Der Bau der Kirche in Endorf um 1400 ist im Zusammenhang zu sehen mit den bergbaulichen Aktivitäten. Angestellte Bergleute und Einwohner sollten ihr eigenes Gotteshaus im Ort haben. Auch die Gründung und Geschichte der Schule ist hier einzuordnen. In der Bergfreiheit Endorf (1533) sollten die Kinder der Bergleute und eingesessenen Bewohner nach dem Willen der Kurfürsten eine gediegene Schulausbildung haben. Bachaufwärts lag das bereits 1348 er-



währte Endorfer Ysenwerk. Hier verarbeiteten die Schmiede in den Hütten und Hämmern vornehmlich das Eisenerz von Rotloh, vom Alsenberg und vom Baukloh.

Durch die Verleihung der Rechte einer Bergfreiheit hatte Endorf eigentlich die Voraussetzungen, sich zu einem städtischen Gemeinwesen entwickeln zu können. Auch die Erfolge im Bergbau waren zeitweise eine gute Grundlage für eine weitere positive wirtschaftliche und politische Entfaltung. Endorf hat diese mögliche Entwicklung nicht geschafft. Mit Sicherheit haben sich Kriegs- und Notzeiten und Epidemien ungünstig ausgewirkt. Endorf war um 1600 Schauplatz



Ernst von Bayern als Falkner



Feierstunde

kurfürstlicher Hofhaltung und Lebensweise. Die Einwohner sind sicher angetan gewesen von dem herrschaftlichen Leben. Die Auftritte des Kurfürsten, der Reitstall, die Jäger, die Diener, der Bergwerksverwalter und die Angestellten, dazu die Händler und Fuhrleute, sie alle haben, gerade wegen der kurzen Zeitspanne, Eindrücke und Erinnerungen hinterlassen, die nicht immer historisch exakt erkannt und weitergegeben wurden, sondern sehr bald auch sagenhafte Züge annahmen. In den Spuk- und Schatzgeschichten lebt die Zeit des „Hernheußgens“ und des Bergbaus weiter.

Die Feierstunde am „Kurfürst-Ernst-Platz“ wurde von Alphornbläsern der befreundeten Duracher Musikanten (Allgäu) musikalisch

umrahmt. Ihr Vorsitzender, Roland Gruber verlas ein Glückwunschschreiben des Bayrischen Ministerpräsidenten Markus Söder und überreichte dazu eine mit Widmung versehene Porzellanskulptur des Bayrischen Löwen. Sunders Bürgermeister Ralph Brodel zeigte sich beeindruckt von Endorfs Geschichte und lobte den Einsatz der SGV- Abteilung Endorf für ihre programmatische heimatkundliche Arbeit. Der jetzige Chef des Hauses Wittelsbach, Herzog Franz von Bayern, drückte seine Freude darüber aus, dass so viel historisches Interesse an seiner Familie und vor allem an Kurfürst Ernst besteht.

Auf dem „Kurfürst-Ernst-Platz“ kann Orts- und Regionalgeschichte in anschaulicher Weise nacherlebt werden. ■

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V. im Sauerländer Heimatbund,
Verein für Geschichte, Kultur und Heimatpflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Stockumer Straße 61, 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 13 41, Telefax (0 29 33) 922 57 11
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Gefördert durch die Stiftung der Sparkasse Arnsberg-Sundern.

Wir danken allen Unternehmen für ihr Engagement und bitten unsere Leser die Inserenten bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen.

Redaktionsteam:

Klaus Baulmann, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer,
Dörnholthausen

Schlussredaktion:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer



Dunkle Zeiten in Hachen

Buch über einen Teil Dorfgeschichte des Burgdorfes

Von Matthias Schäfer



Übergabe der Chronik „Dunkle Zeiten in Hachen“ durch Dirk Wevering und Stefan Hense (rechts) vom Druckhaus Hölken an die Vertreter des Arbeitskreises Dorfgeschichte vom Verein Burgdorf Hachen

Rechtzeitig zum Volkstrauertag sind sie fertig geworden: 1000 Chroniken über „Dunkle Zeiten in Hachen“ haben die Geschäftsführer der Druckerei Hölken, Dirk Wevering und Stefan Hense, an den Arbeitskreis Dorfgeschichte im Verein „Burgdorf Hachen“ übergeben.

Schon am Volkstrauertag konnten interessierte Hachener darin blättern, denn die Mitglieder des Arbeitskreises haben sie nach der Messe und der anschließenden Gefallenenehrung in der Kirche kostenlos abgegeben: „Für die Durchführung weiterer Projekte des Arbeitskreises wurde aber um eine Spende gebeten“, sagte Arbeitskreis-Sprecher Josef Ricke.

Initialzündung vor zwei Jahren

Die Initialzündung zu der Aufarbeitung der dunklen Zeiten im

Röhrtdorf kam den Mitgliedern bei einer der ersten Sitzungen vor etwas über zwei Jahren: „Uns fiel auf, dass am Ehrenmal auf dem Burgberg nur ganz allgemein der Toten der beiden Weltkriege gedacht wird“, sagt Claudia Vellmer. Das ist nun anders: Hinter jedem Namen wird das Leben des Toten deutlich, sein Beruf, seine Familie, aus der er gerissen wurde, und sein Bild. Dahinter steckt eine Menge akribischer Arbeit, die die sechs Mitglieder in den vergangenen Jahren geleistet haben.

Erschreckend auch, wie kurz einige der Toten nur im Krieg waren. Das Buch möchte, ebenso wie die Vorgänger, die unter der Regie der Kolpingsfamilie Hachen 1955 und 1980 entstanden sind, „nicht eine wissenschaftliche Abhandlung für den gelehrten Forscher sein, sondern zunächst für den Bürger, der

an der Geschichte seiner Heimat interessiert ist“, schreiben die Herausgeber im Vorwort.

Traurige Aufgabe

Festgehalten sind die Geschehnisse der beiden verheerenden Kriege und ihre Opfer. Zusatzinformationen gibt es über das Ehrenmal auf dem Burgberg, das am 3. August 1924 eingeweiht wurde sowie über den Neubau 1987. Gleichzeitig ziert auch eine Zeichnung von 1983 des verstorbenen Sunderner Künstlers Willi Wiegstein das Titelbild.

Interessant für die jüngeren Jahrgänge ist sicherlich die Kriegsgeschichte, die der Enkhausener Josef Klauke, Jahrgang 1925, aus seiner Sicht geschrieben hat: Stationen sind die Bordfunkerschule Erfurt, Wieze in Belgien, Glasgow und Cumnock, Edinburgh, Dover und Antwerpen, von dort ging es aus der Gefangenschaft nach Arnberg-Hammerweide. Die letzte Etappe absolvierte Klauke mit der Bahn nach Hüsten-Ost und über die Röhrtdalbahn zum Bahnhof Hachen, von dort zu Fuß nach Enkhausen.

Traurig die Aufgabe, die der Hachener Dechant Augustinus Brechting als Überbringer der Todesnachrichten gefallener Hachener Jungs im Krieg hatte. Letztes direktes Kriegsoffer war der erst 18-jährige Franz-Josef Hilgenberg, der wenige Minuten vor Kriegsende auf dem Höhenzug Schnee zwischen Witten und Dortmund erschossen wurde. Als Dokument ist auch die Todesnachricht des Pfarrers der Gemeinde Dortmund-Syburg abge-



druckt. Dort war der Hachener zunächst auf dem Hof einer Bäckerei beigesetzt worden, sein Vater holte ihn dann im Juni 1945 nach Hachen zurück. ■

Infos:

Mitglieder des Arbeitskreises Dorfgeschichte im „Burgdorf Hachen“ sind Josef Ricke, Claudia Vellmer, Cornelia Baumann, Siegfried Hilgenberg, Annette Vannahme und Karl Zöllner.

Für die Chronik wurden von allen auch viele Gespräche mit den wenigen noch lebenden Zeitzeugen geführt.

Das Buch ist zu haben bei Cornelia Baumann, 02935 / 318, Josef Ricke, 02935 / 4315 oder Karl Zöllner, 02935 / 79166.



Das Ehrenmal auf dem Burgberg

Zeichnung: Willi Wiegstein

LANGE.

Immer. Wegweisend. Gut.



bmw-lange.de

Glasnegative

Von Max Gülcher



Hellefeld um 1950

Glas war das erste Material für Fotoemulsionen. Die Vorteile waren Formstabilität, Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse und Ebenheit. Dadurch ergibt sich eine wesentlich längere Lebensdauer. Glas wurde noch lange in hochpräzisen Spezialkameras eingesetzt. Mit der Erfindung des Zelluloids wurde die Fotoplatte allmählich durch das nun mögliche fotografische Filmmaterial verdrängt.

Plattenformate von 5x7 cm bis hin zu 24x30 cm waren in Plattenkameras üblich. Oft wurden die Bilder in Originalgröße abgezogen, also nicht wie beim Kleinbildfilm vergrößert. Die alten Fotoplatten,

die man heute üblicherweise findet, sind fast ausschließlich sogenannte Gelatine-Trockenplatten. Erfunden wurden sie Anfang der 1870er Jahre, und sie setzten sich schnell aufgrund ihrer höheren Lichtempfindlichkeit und besseren Haltbarkeit und Transportierbarkeit im Vergleich zu älteren Verfahren durch. Ab etwa 1910 wurden die meisten von ihnen mit panchromatischem Schwarz-Weiß-Film versehen, wodurch sie auf alle Wellenlängen (Farben) des Lichts gleichmäßig reagieren und ein „natürliches“ Schwarz-Weiß-Foto als Endprodukt ermöglichten. Über die Jahre wurde die Empfindlichkeit immer weiter gesteigert, so dass in den 1920er und 1930er Jahren

Fillemmpfindlichkeiten von umgerechnet ASA/ISO 10 oder 12 üblich waren. Es wurden also trotzdem gut achtmal so lange Belichtungszeiten benötigt wie mit heutigen, „langsamen“ ASA/ISO 100 Filmen! Die einzelnen Fotoplatten mussten im Dunkeln in metallene (oder hölzerne) Filmhalter getan werden, welche dann einzeln in der Kamera verwendet wurden. Ein unbemerkter Fehler beim Einstellen der Belichtung oder Fokussierung konnte das Bild ruinieren, was sehr teuer war.

Zelluloid als Trägermaterial war ab Ende des 19. Jahrhunderts ein in vieler Hinsicht praktischeres Medium. Anfangs zwar qualitativ





schlechter, konnte Zelluloid ab etwas den 1930er Jahren dem Glas den Rang ablaufen.

Anders als Zelluloid ist das Trägermaterial bei Glasplatten absolut klar. Gegen eine Lichtquelle gehalten geben Glasnegative unmittelbar ihre Qualität wieder. In der

Natur des Medium liegt es, dass die teuren Fotoplatten für besondere Anlässe und Motive verwendet wurden. Echte Schnappschüsse und Alltagsaufnahmen sind daher bei Glasnegativen selten.

Alte Fotoplatten sind noch recht häufig zu finden und stellen oft

überraschende Sammlerobjekte dar. Zu Zeiten der Bauernhofpensionen und der Sommerfrische entstanden im Sauerland zahlreiche Postkartenmotive mit Plattenkameras.

Mit der Abnahme dieser Urlaubsform und des Bedeutungsverlusts der Postkarte gerieten viele Postkartenverlage in wirtschaftliche Schieflage und meldeten Konkurs an. Aus diesen Konkursmassen werden heute noch viele Postkartenmotive als Glasplatte von Sammlern gehandelt. Auch finden Postkartensammler im Internet zahlreiche Motive aus dieser Zeit, teilweise gelaufen oder ungelaufen. Die Internetseite eines Händlers von Glasplatten war leider bei Erstellung dieses Artikels nicht zu erreichen.

Ich selber habe vor einigen Jahren mehrere Platten aus und um Hellefeld erstanden die teilweise noch als Postkarte bekannt sind und bei Oma oder Opa im Ansichtskartenkästchen gesammelt wurden. ■



Jugendarbeit in Westenfeld in den 1930er Jahren

Von Stephan Kemper



14. April 1929 - Gründung und Fahnenweihe der Marianischen Jünglingssodalität

Die Basis der Jugendarbeit in Westenfeld war damals die am 14. April 1929 gegründete Marianische Jünglingssodalität.

Das noch vorhandene Protokollbuch hat der Heimatverein „Blickpunkt Westenfeld“ mittlerweile aus der Sütterlin-Schrift übertragen, digitalisiert und archiviert.

Der Gründungsfeier war schon ein kurzes Kapitel der Deutschen Jugendkraft (DJK) vorausgegangen. Diese Vereinigung, die bereits seit 1924 bestand und deren Leiter der hiesige Lehrer Anton Knoche war, ging später in die Sodalität über. Sie unterhielt eine Sportabteilung, eine Gesangabteilung und einen

Mandolinenklub, sie beteiligte sich an der Errichtung des Osterfeuers und spielte Theater.

Die Vereinsgründung hatte stattgefunden, einer der Befürworter war Paters Aug. Groos, der als Missionar aus dem Kloster „Haus Nazareth“ in Wanne-Eickel vertretungsweise in Westenfeld tätig war. Den Vorstand der Sodalität bildeten ein Präfekt, der Kassierer und der Schriftführer, dazu kamen zwei Assistenten.

Eine Vereinsgründung dieser Art konnte jedoch nur genehmigt werden, wenn die Stelle des Ortsgeistlichen fest besetzt war. Es entstand somit ein Problem, das erst

viel später gelöst werden konnte, nämlich die offizielle Anerkennung und Aufnahme in die Hauptkongregation in Rom.

Das Bischöfliche Generalvikariat in Paderborn schickte den Aufnahmeantrag vom 27. Januar 1929 zurück. In der Pfarrchronik finden wir den Vermerk: „Dieses Gesuch wurde abschlägig beschieden mit den Worten: Wir ersuchen, den Antrag wieder vorzulegen, wenn die dortige Pfarrvikariatsstelle wieder besetzt sein wird. Der Verein ist somit ungültig in seiner Gründung“.

Laut Protokoll der Sodalität vom 13.10.1932 wurde endlich die Genehmigung des Bischofs erteilt,



womit der Anschluß an den Kath. Jungmännerverband Deutschlands bestätigt war.

Zur Fahne der Sodalen steht geschrieben: Die Fahne ist angefertigt worden in der Kunstwerkstatt für Fahnen und Paramente des Herrn Johannes Trompeter, Gelsenkir-

federn. Gesamtkosten: 540,- RM.

Vom Gründungstag wird überliefert: Ein Festtag, einzig in seiner Art. Gründung des Jünglingsvereins und Fahnenweihe zugleich waren Ursache, daß dieser Tag zu einem unvergesslichen wurde für Westenfelds Jugend. Mittwoch,

Kommunion gehen. In feierlicher Prozession zog man um 2 Uhr zur Abholung der Jünglinge und der neuen Fahne, die zerlegt und verhüllt von Engelchen getragen wurde. Die Sonne lachte am Himmel und die Böllerschüsse krachten erneut. In der Kirche vollzog sich nun in der bekannten Weise die Aufnahme der Mitglieder in die Marianische Sodalität. Als die Hülle von der Fahne abgestreift war und die Fahne zum ersten Mal in der Kirche hochging, erscholl mit Begeisterung wiederum das Verbandslied.

Querverweis: Nachdem die Nazis die Jünglingssodalität verboten hatten, gab es um die Vereinsfahne noch viel Aufregung im Dorf. Die Polizei war erschienen und hatte den Fahnenschrank versiegelt. Als am anderen Tage das „staatsgefährdende Stück“ abgeholt werden sollte, war es verschwunden. Ein paar Jungen hatten das Siegel ignoriert und die Fahne entwendet und in einem Haus in Bainghausen im Heu versteckt. Es gab großen Wirbel. Der Vorsitzende und der Fähnrich wurden verhaftet und nach Freienohl ins Amtsgefängnis eingeliefert. Der damalige Kassierer konnte sich der Festnahme entziehen, indem er sich in einem leeren Wasserbunker auf einer Viehweide versteckte. Die Angehörigen bemühten sich zunächst vergeblich um Freilassung der Jungen. Aber die Polizei blieb hart, sie wollte erst die Fahne. Um die Freilassung zu erwirken, gaben die „Fahnenentführer“ schließlich auf. Der Vikar war eingeweiht. Er ließ in der Nacht ein vergittertes Turmfenster der Kirche offen und anderntags lag die Fahne eingewickelt in der Kirche. Das „Wunder“ wurde der Polizei gemeldet und die Fahne nach Freienohl gebracht. Die Machthaber hatten ihren Willen durchgesetzt, aber wenigstens kamen die Inhaftierten wieder frei.



Der Mandolinenklub um 1930

chen. Die Hauptseite, aus blauem Fahnensamt, trägt das Bild des hl. Aloysius mit Lilienverzierung. Sie trägt die Inschrift: „Rein in der Jugend – ein Vorbild der Tugend“. Die Ecken tragen die Symbole „Glaube, Hoffnung und Liebe“, die zehn Gebote, Freundschafts- und Christuszeichen. Die Rückseite besteht aus elfenbeinfarbiger Seide. In der Mitte steht das Vereinsabzeichen „Tapfer und Treu“, von einem Lorbeerkranz umgeben. Zur Fahne gehören drei Schärpen (blauer Samt und elfenbeinfarbige Seide), eine nußbaumpolierte Fahnenstange mit Messingspitze und Verschraubung, ein Fahnen-tragkoppel aus Lackleder, ein Fahnenüberzug aus schwarzem Wachstuch, eine Trauerschleife, eine Fahnenquaste in Seidendrell und eine Schutzhülle aus weißem Nesselstuch. Ferner 3 Barett aus blauem Samt mit weißen Strauß-

Donnerstag und Freitagabend 8.30 Uhr fanden Predigten und Andachten statt zur Vorbereitung der Jünglinge auf diesen großen Tag ...

Aus Gevelsberg und Stift Kappel, der Heimat des Paters, waren Gäste gekommen. Um 8.30 Uhr bewegte sich ein herrlicher Fackelzug der Jugend zur Hardt. Donnernd rollten die Böllerschüsse durch unser stilles Tal. Oben angekommen, wurde zur Eröffnung der Feier das Verbandslied ‚Tapfer und Treu‘ gesungen. Ein riesiges Feuer ist abgebrannt worden. Dazu hatte man Gedichte und Lieder vorgetragen.

Sonntag 7.15 Uhr war Frühmesse und Generalkommunion der Jünglinge. Wohl nie sah unsere Gemeinde eine solch stattliche Anzahl Jungen geschlossen zur Hl.





Rechts die Fahne, über deren Verbleib es keine Aufzeichnungen mehr gibt, links die Fahne der Jungfrauenkongregation (an Weihnachten in der alten Westenfelder Kirche)

Weitere Stichpunkte aus den Protokollen:

Mitgliedsstand im Januar 1931: 66 Mitglieder, davon 18 Jugendliche und 7 Ehrenmitglieder.

Kassenbericht vom 14. Januar 1932: Den Ausgaben von 387,65 RM standen Einnahmen von 243,03 RM gegenüber. Bestand: 149,26 RM.

Der politische Druck wurde allmählich fühlbarer. Durch besondere Vorträge wurden die Jung-

männer aufgeklärt. So heißt es im Protokoll der Versammlung vom 9. Juni 1932: Unser Hochwürden Herr Präses gab nähere Erläuterungen über akute parteipolitische Fragen, insbesondere über Wesen und Ziele der Nationalsozialisten und Kommunisten. Es ist endlich an der Zeit, daß wir katholischen Jungen und Jungmänner erwachen und durch öffentliche Aktionen zeigen, daß wir uns gegen die Mächenschaften einer derartigen Parteipolitik sträuben, daß wir sie mit allen zur Verfügungen stehenden Mitteln bekämpfen...

Mit der Durchführung sogenannter Sturmtage wollten die Sodalen bekunden, daß auch im Jungmännerverbande noch Leben herrscht, und daß sie sich auch weiterhin für die Verwirklichung der kath. Idee einsetzen werden.

Ein solcher Sturmtag fand u.a. am 17. Juli 1932 bei der Vogelstange unter der Hardt statt. Nach einem Zeitungsbericht hatten alle Mitglieder an der Sonntagsandacht teilgenommen, waren dann unter Vorantritt der inzwischen gegründeten Mandolinenabteilung zur Hardt marschiert. Dort hörte man Reden und Gedichte und die ebenfalls schon ins Leben gerufene Gesangsabteilung trug ihre Lieder vor.

Im Protokoll vom 13. Juni 1933 heißt es, daß man nun auch im Geländesport aktiv werden will. Es wird ferner vermerkt, daß in Westenfeld noch kein Jungmann der SA oder SS angehört, was dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Jugend im Ort zuzuschreiben sei. Es meldeten sich 25 Sodalen für den Geländesport.

Inzwischen war am Ort auch die Hitler-Jugend auf den Plan getreten, so daß die anfängliche Teilnehmerzahl nicht mehr erreicht wurde. Es wurde zudem bemängelt, daß die gewohnte Beteiligung an der gemeinschaftlichen Kommunion nachließ.

Laut Eintragung vom 10. November 1934 im Protokollbuch:

„Christus ist unser König und geistiger Führer, ihm folgen wir, ihm bleiben wir treu. Dabei arbeiten wir tatkräftig mit am Aufbau unseres neuen Staates“. Mit diesen Worten, so steht da, überreichte der Präses dem Präfekten die Urkunde über die Aufnahme des Vereins in den Jungmännerverband Deutschland. Es hatte also vom Schreiben des



Die Jungfrauenkongregation im Jahr 1934



Thorsten Pelny

*Ein Haus sollte nie
so viel Energie nehmen,
dass man zum Leben
keine Zeit mehr hat.*

Wenn Sie Ihre Immobilie verkaufen
möchten, rufen Sie uns gerne an.

Wir freuen uns auf eine
respektvolle, persönliche und
zuverlässige Zusammenarbeit.

02933-3080



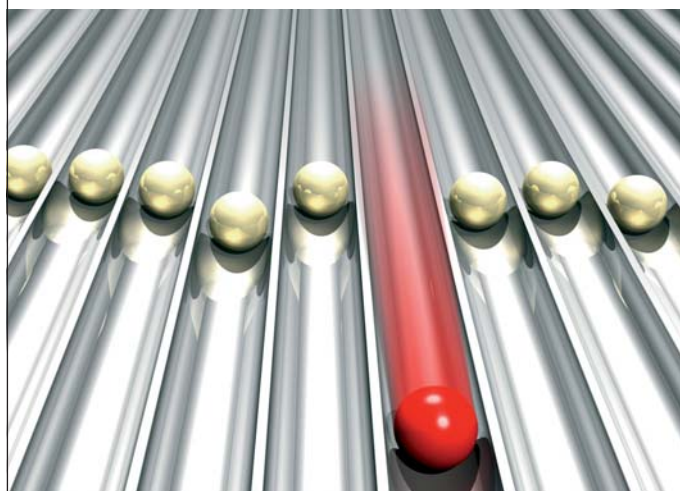
ARAL Tankstelle
SB-Waschanlage
Auto-Reparaturwerkstatt

**Franz-Karl u.
Thorsten Schulte OHG**

59846 Sundern-Allendorf
Telefon 023 93 / 321
Telefax 023 93 / 320

Übrigens: Jeden Montag ab 8.00 Uhr
Kfz-TÜV-Abnahme bei uns im Haus

Mit Kompetenz zum Ziel



Voß rechtsanwalt

Hauptstraße 82
59846 Sundern

Fon 02933 - 921550
Fax 02933 - 921555

mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voß
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Familienrecht
Fachanwalt für Verkehrsrecht

Bischofs bis zum Erhalten besagter Urkunde doch recht lange gedauert.

Ende 1934 hatte der Verein nur noch 47 Mitglieder. Am 7. 2. 1935 waren 635,45 RM in der Kasse.

Der Jungmännerverein beteiligte sich aktiv am Anbau der Kirche und stiftete die mittlere der drei Glocken, zusätzlich stellte man 400 RM für die kleine Glocke zur Verfügung



Fussballmannschaft nach einem Spiel in Oeventrop 1932

In der Folgezeit sind die Versammlungen nur noch schlecht besucht worden. Zu den üblichen Vorträgen ist es kaum noch gekommen.

Dieser Zusammenschluss der Jungmänner bestand bis ins Jahr 1938, wurde dann jedoch unter dem Vorwand des § 1 der Nazi-Verordnung „Zum Schutze von Volk und Staat“ verboten.

Im Dezember 1932 sei ferner die Gründung der Jungfrauenkongregation vorgenommen worden. ■

Quellen:

Protokollbuch der Marianischen

Jünglingssodalität

Klemens Teipel: Westenfeld, eine

Landgemeinde im Wandel der Zeit

Blickpunkt-Archiv

Vorstellung der Autoren

Klaus Baulmann, war bis 2007 als Nachfolger von Franz-Josef Tigges Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes. Er wurde 1937 in Sundern geboren und studierte in Köln, Wien und München. Er unterrichtete 9 Jahre an Arnsberger Gymnasien und 26 Jahre am Städtischen Gymnasium Sundern als Studiendirektor in den Fächern Latein, Erdkunde, Musik und Wirtschaftskunde. Ehrenvorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Werner Gosmann, Stadtarchivar von Arnsberg

Stephan Kemper, Jahrgang 1965, Mitgründer des Heimatvereins „Blickpunkt Westenfeld“ und Ortsheimatpfleger von Westenfeld seit 2011

Ingo Krull, Jahrgang 1974, Sundern-Allendorf, Techniker/Qualitätsleiter, lizenzierter Sondengänger, erforscht im Auftrag der LWL-Archäologen für westfalen den Hochsauerlandkreis und den Märkischen Kreis

Anton Lübke, Jahrgang 1952, Sparkassen-Betriebswirt, Vorsitzender von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“. Mitglied des Vorstandes des Sunderner Heimatbundes

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB. Ehemaliger Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Matthias Nückel, freier Journalist, Sundern-Stockum

Matthias Schäfer, Redakteur der Westfalenpost für die Ausgabe Sundern

Monsignore Prof. Dr. Konrad Schmidt, geboren 1941 in Dörnholthausen, ehemaliger Leiter der Landvolkshochschule Hardehausen und Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn, promovierter Theologe und Kirchenmann mit einem ganz weltlichen Beruf: staatlich geprüfter Gymnasiallehrer für Religionsunterricht, Sozialwissenschaften und Pädagogik.

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit, der das große Allendorfer Jubiläum im Jahr 2007 vorbereitet hat.

Eberhard Freiherr von Wrede, geb. 1968, Forstassessor, Leiter des Forstbetriebs Haus Amecke



**wüstenrot
würtembergische**

Uwe Stöcker & Alexa Schmidt-Stöcker

Hauptstraße 111 · 59846 Sundern · Fon 0 29 33. 16 17 · Fax 75 11
uwe.stoecker@wuestenrot.de

Versicherungen / Finanzierungen / Geldanlage



Besuch am Niederrhein

Die erste Exkursion des Jahres wurde gemeinsam mit dem Freundeskreis Kloster Brunnen durchgeführt und in bewährter Weise von Klaus Baulmann organisiert. Sie führte die Teilnehmer an den Niederrhein und zwar zuerst nach Wesel, wo die preußische Zitadelle und das Preußenmuseum an die Herrschaft der Hohenzollern an diesen weit westlich vom eigentlichen Herrschaftsgebiet der Preußen gelegenen Landesteil erinnerten. Höhepunkt des ersten Ta-

ges aber war die Besichtigung der Orgelbaufirma Seiffert, in Kevelaer, wobei die Exkursionsteilnehmer Einblicke in die Konstruktion einer Orgel – von der Auswahl des verwendeten Holzes für das Gehäuse bis zu der Herstellung der verschiedenen großen Orgelpfeifen – bekamen.

Nach der Besichtigung der eindrucksvollen Gnadenbildkapelle und der beiden großen Wallfahrtskirchen stand am nächsten Tag die

alte, auf römischen Ursprüngen gebaute Stadt Xanten auf dem Programm. Nach einer Führung durch die Altstadt war natürlich der Römerpark mit den Überresten und Ausgrabungen der römischen Siedlung einer der Höhepunkte dieser Exkursion. Mit einer sachkundigen Führung konnte das Leben der Römer in dieser Stadt anhand von Ausgrabungen und erhaltenen Bau-resten wie dem Amphitheater oder der Therme erklärt werden. ■ SK

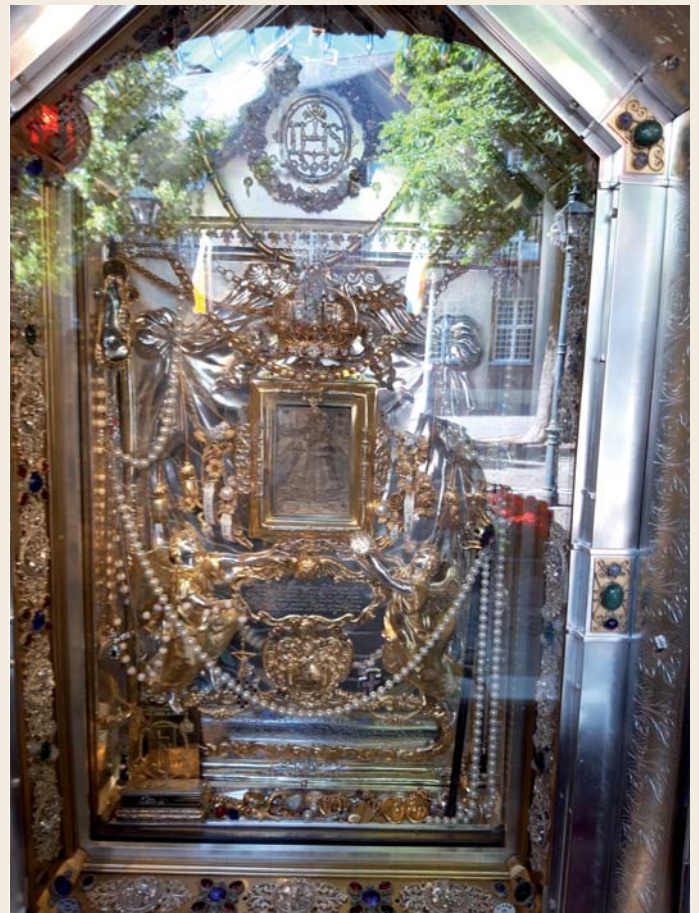


In der Orgelfabrik in Kevelaer





Die Zitadelle in Wesel



Gnadenkapelle



Die Wallfahrtskirche in Kvelaer



Rekonstruierter Teil eines römischen Tempels



Römischer Krieger am Amphitheater in Xanten

Fahrt nach Oberhausen und Essen

Die zweite Exkursion führte ins Ruhrgebiet, nach Oberhausen und Essen. Ziel in Oberhausen war die auf Kupfergusslegierungen spezialisierte Gießerei Eduard Fitscher, in der seit 1900 in den Gießverfahren Schleuder-, Strang- und Kokillenguss Produkte für die verschiedensten Zwecke hergestellt werden. Hier konnten die Teilnehmer der Exkursion verfolgen, wie mit einer der ältesten Technologien der Menschheit, dem Schmelzen und

Gießen von Metallen, mit Hilfe modernster Technik Produkte für die unterschiedlichsten Verwendungszwecke gegossen und weiter bis zum einbaufertigen Werkstück gefertigt werden.

Nach einer kurzen Mittagspause im Centro Oberhausen ging es weiter zur alten Reichsabtei Essen-Werden. Bei einer Führung durch die Klosterkirche und die Schatzkammer wurde die Bedeutung die-

ses Klosters, das über umfangreichen Besitz im jetzigen Ruhrgebiet bis ins Rheinland verfügte, den Besuchern nahegebracht. Die Entstehung Werdens geht auf das Wirken des Hl. Ludger zurück, der am Ende des 8. Jahrhunderts (um 799) das Benediktinerkloster Werden gründete. Später bildete sich in der Nähe des Klosters eine Siedlung, aus der dann die Stadt Werden, die heute zu Essen gehört, entstand. ■ SK



Gießerei Fitscher in Oberhausen



Von der Schmelze...



...bis zum Endprodukt



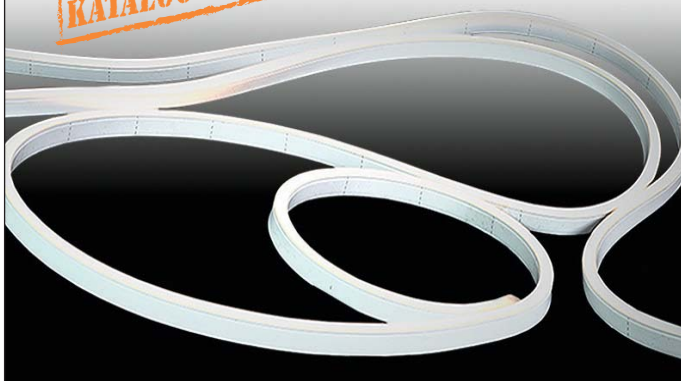
Stiftskirche in Essen-Werden



DREES

Vertrau LICHT

**JETZT NEUEN
KATALOG ANFORDERN!**



DREES GmbH

Zum Dümpel 4
59846 Sundern

Tel.: 02933 / 97040
Fax: 02933 / 970410

www.drees-gmbh.eu
info@drees-gmbh.eu

forstprodukte.de



Forstprodukte
Hennecke

- Forstpflanzen
- Forstarbeiten
- Kaminholz

- Groß-
und Einzelhandel

- Schnittgrün
- Weihnachtsbäume

Stockumer Straße 48
59846 Sundern

Telefon (0 29 33) 73 31

Mobil (01 71) 3 19 73 31

Telefax (0 29 33) 7 78 68

info@forstprodukte.de

www.forstprodukte.de

Büro/Lagerplatz

Stockumer Straße 66

Dörnholthausen

59846 Sundern

Telefon (0 29 33) 83 09 99

Telefax (0 29 33) 83 09 98

AUTOHAUS Hengesbach

Neuwagen · Gebrauchtwagen

Jahreswagen · EU-Fahrzeuge

**Reparatur + Wartung
aller Fahrzeugmarken**

Unfallinstandsetzung

Eigene Lackiererei



Service



Nutzfahrzeuge
Service

ŠKODA



Service



EU-Neufahrzeuge

AUTOHAUS
Hengesbach
Wir sorgen für Bewegung

59846 Sundern · Telefon 0 29 33 / 97 600

www.autohaus-hengesbach.de

**Feste
feiern**
mit bis zu
120 Gästen

Landhaus
KLÖCKENER



Mehr: www.hotel-kloeckener.de



- Restaurant mit frisch zubereitetem, saisonal wechselndem Speisenangebot, dazu Aktions- und Spezialitätenwochen
- Klöckener's Büffet-Bestsellers – unser Angebot für Gaumenfreuden am Samstagabend
- Hausgemachte Kuchen und Torten
- Urmütliche Wirtsstube

Hotel Landhaus Klöckener | Stockumer Straße 44
59846 Sundern-Dörnholthausen | Tel. 02933.7863037

info@hotel-kloeckener.de | www.hotel-kloeckener.de | Mi. Ruhetag



Kloster Wedinghausen

In die unmittelbare Umgebung Sunderns führte die letzte Exkursion des Jahres, die wieder mit dem traditionellen gemeinsamen Abendessen verbunden war. Ziel war das Kloster Wedinghausen, ein ehemaliges Prämonstratenser-Chorherrenstift, dass 1170 vom Arnsberger Grafen Heinrich I. gegründet wurde. Nach einer Führung durch die alte Klosterkirche und der Besichtigung der

Tumba, dem Steingrab, des Grafen Heinrich II. und seiner Gemahlin, ging es dann zur eigentlichen Sensation des Klosters, den Ausgrabungen im ehemaligen Kapitelsaal. Bei den Ausgrabungen entdeckten die Archäologen ein mit Fresken von europäischem Rang ausgemaltes Grab, welches dem Klostergründer Heinrich I. zuzuordnen ist. Auch die weitere Entdeckung, nämlich eine Fußboden-

heizung, eine den Hypokausten in römischen Bauten entsprechende Konstruktion, zeigt die besondere Stellung der Arnsberger Grafen in dieser Zeit und die Verbindungen zu den Machtzentren der Zeit an.

Bei dem anschließenden gemeinsamen Essen in der Gaststätte Brau-
brüder am Neumarkt konnten die gewonnenen Eindrücke vertieft werden. ■ SK



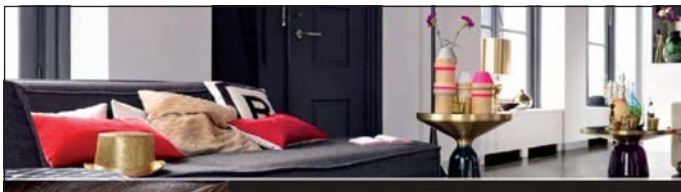
Geöffnete Tumba des Grafen Heinrich II.



Die Probsteikirche



Blick in die antike Heizungsanlage



DIE WOHNGESTALTER

WOHNEN – HANDGEMACHT



Wir möchten Ihren privaten Wohnraum, Ihre persönliche Wohnumgebung in der Sie sich wohlfühlen, individuell und gemütlich einrichten und gestalten. Sie bekommen von uns eine durchdachte Wohnraum-Planung.

Hellhake – die Wohngestalter

Hauptstraße 158 · 59846 Sundern
Telefon 0 29 33 67 60 · diewohngestalter.sk@gmail.com
www.diewohngestalter.de

Bodengestaltung · Gardinen & Vorhänge
Polsterei · Sonnenschutz · Wandgestaltung

einzig **ARTig**
... für dein Zuhause



Waldsofa

kippar oder kipp- und drehbar
Holzarten wählbar

Rentsch Metallbau

Stockumer Straße 42
59846 Sundern-Dörnholthausen

Telefon 0 29 33 / 37 84
www.rentsch-metallbau.de

SCHRÖDER
FOLIENFABRIK • VERPACKUNG

Folien
direkt vom
Hersteller



Daimlerweg 2
59519 Möhnesee-Echtrop
Tel. +49 (0)2924 42501-0
Fax +49 (0)2924 42501-50
Mail info@schroeder-folien.de
Web www.schroeder-folien.de



www.tillmann-gruppe.de

TILLMANN ● ● ●
PROFIL ● ● ●
METALL IN BESTFORM

Bernd-Dietmar Fey, ein Sunderner Künstler

Von Klaus Baulmann

Einen Tag vor Vollendung seines 75. Lebensjahres starb am 8. November 2019 Bernd-Dietmar Fey. Der 1944 im schlesischen Bad Landeck geborene Künstler lebte von 1955 bis 2015 in Sundern am Elsternhagen. Den meisten Sunderner Einwohnern war er als stets hilfsbereiter und freundlicher Postbeamter bekannt. Seit seiner Pensionierung konnte er sich ganz seinen künstlerischen Neigungen widmen.

Über seine Kunst sagte er selbst: „Für mich muss ein Gemälde vor allem schön, liebenswert und erfreulich sein. Das Spiel des Sonnenlichtes, die Wiedergabe der Reflexe, insbesondere aber die menschliche Gestalt sind oft meine zentralen Bildinhalte.“

Schwerpunkt seines Schaffens war die Portraitmalerie, für die er 1997 den 1. Preis für Portrait-Malerei vom Deutschen Kunstpreis in Saarbrücken bekam. Viele Prominente, von Herbert von Karajan und Albert Einstein bis Helmut Kohl und Karl Böhm sind von ihm lebensecht dargestellt worden.

Sein Interesse galt aber auch anderen Gebieten der darstellenden Kunst wie Landschaftsmalerei, Stilleben, Architektur und Geschichte. Auch konnte er souverän mit dem Bleistift in Schwarz-Weiß umgehen, bei aller Liebe zu strahlenden Farben in Öl und Acryl auf Leinwand. Seine großen Vorbilder waren die alten niederländischen Meister wie Rembrandt, aber er konnte sich auch für modernere Maler wie z.B. Klimt erwärmen.



Bernd-Dietmar Fey im Jahr 2014.

Foto: Klaus Baulmann



Hl. Joseph von Leonissa, Mit-Patron des Marienaltars in Kloster Brunnen. Öl auf Leinwand 2009.

Foto: Elisabeth Baulmann

Bernd-Dietmar Fey beteiligte sich an mehreren Ausstellungen. Im Jahre 2005 nahm er aktiv an der Veranstaltung „Künstler sehen Kloster Brunnen“ teil. Der Freundeskreis Kloster Brunnen, dem er seit vielen Jahren angehörte, ehrte ihn zu seinem 70. Geburtstag mit einer großen Ausstellung seiner Werke unter dem Titel „Schöne Gemälde“ im Oktober 2014 im Foyer des Sunderner Rathauses.

Auch in der Sunderner Kommunalpolitik engagierte er sich. Die Erfahrungen im harten Politikgeschäft dürften für den feinsinnigen Ästheten nicht leicht gewesen sein. Da fühlte er sich im Postchor mit seinen fröhlichen Liedern wesentlich wohler. Bernd-Dietmar Fey hinterlässt eine Ehefrau, eine verheiratete Tochter und zwei Enkelkinder, die jetzt ohne ihren Opa groß werden müssen.



Viel hilft viel.

Unsere digitalen Leistungen:

Umbuchung
vornehmen



VR-AltersvorsorgeCockpit

Handy online aufladen

Service

Auslandsüberweisungen

Online-Depot eröffnen

Dauerauftrag
online einrichten

Geldautomatenfinder

TAN online verwalten

Finanzvereinbarung
abschließen



Scan2Bank



Elektronischer
Kontoauszug



Alexa-Skill



Finanzstatus



Kontaktlos zahlen



Freistellungsauftrag



Finanzmanager



VR-Organizer



Elektronisches Postfach

TAN-lose
Überweisung

PIN online ändern

Dispokredit online
anpassen

Anzeige Kontostände extern

Online-Kontoeröffnung

Automatische Push-Benachrichtigung

Terminüberweisungen online tätigen

Überweisungen tätigen

Dauerauftrag online einrichten

Berater
kontaktieren

Online-Adressänderung

Kreditkarten online beantragen

Überweisung online

Service- und Sperrhotline

Lastschriften online tätigen und zurückgeben

Baufinanzierungsvertrag

Ausland

Kontoinform

Überweisung

girocard online

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Mit unseren vielfältigen digitalen Services Ihre Bankgeschäfte ganz bequem überall und jederzeit zu erledigen. Erfahren Sie mehr in einer unserer Filialen oder auf vb-sauerland.de

**Volksbank
Sauerland eG** 
Partnerschaftlich | Regional | Kompetent.



blomus

Werksverkauf:

In unserem Werksverkauf erhalten Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware.

Öffnungszeiten:

Montag/Mittwoch/Freitag:
9.00 - 12.00 Uhr und 15.00 - 18.00 Uhr,
Samstag: 9.00 - 13.00 Uhr

www.blomus.com

blomus GmbH | Gewerbegebiet Brumlingsen | Brumlingser Weg 5 | 59872 Meschede-Freienohl | Telefon 02937/70828